

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Robert Albert, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Heinrich Garbaum, Magdeburg. Druck von Franz Schöler, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Dr. Mühlstraße 3, Fernsprecher 981. — Prämumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangirlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Preis für den Auslandsende 2 Mk. 50 Pf. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2 Mk. 25 Pf. zzgl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und Illustrierte Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühr die sechszeilige Zeile 15 Pf. Wochensatzung Nr. 5182

Nr. 2.

Magdeburg, Sonnabend den 3. Januar 1903.

14. Jahrgang.

## Die lächelnden Auguren.

Wenn die Auguren, die Wahrsager im alten Rom, einander begegneten, so lächelten sie. Sie zwinkerten sich mit den Augen zu, weil sie wußten, daß sie das Volk betrogen, welches töricht genug war, an ihre Wahrheitsliebe und Prophezeiungen zu glauben. An diese Auguren, die sich stets zublinzeln, wenn zwei einander begegnen, erinnern jetzt die miteinander hadernden Konservativen und Bündler.

Es war auf einer Kreisversammlung des Bundes der Landwirte, die am 30. Dezember in Briegwald abgehalten wurde. Zwar fehlte es dabei nicht an einzelnen Kraftausbrüchen, die sich die beiden Hauptvertreter der feindlichen Parteien, die Herren v. Kröcher und Dr. Hahn an den Kopf warfen, aber zuletzt endete alles in komischer Harmonie. Einstimmig wurde folgende Resolution angenommen:

Die Versammelten erklären: daß der Zolltarif in der angenommenen Form die berechtigten Wünsche der Landwirtschaft in keiner Weise erfüllt, daß sie deshalb mit ihrem Reichstagsabgeordneten v. Dallwig in der Ablehnung des Antrages Kardorff einverstanden sind. Sie hoffen, daß in Zukunft wie früher die konservative Partei mit dem Bunde der Landwirte Hand in Hand gehen wird, selbst wenn in Zeiten großer politischer Erregung Hüben und drüben einmal allzu scharfe Worte fallen.

Abgelehnt wurde folgende sanfte Resolution, die — wie wir der „Deutschen Tagesztg.“ entnehmen — einstimmig angenommen wurde:

Wir heute in Briegwald zur Kreisversammlung des Bundes der Landwirte vereinigten Mitglieder des B. d. L. bedauern, daß bei der Beratung der Zollvorlage für die Landwirtschaft nicht günstigere Bedingungen erreicht worden sind. Wir sind einig, daß die berechtigten Forderungen der Landwirtschaft in diesem Gesetz in keiner Weise befriedigt werden. Dennoch sprechen wir — als denjenigen Abgeordneten — so lange Führer oder Stellvertreter für den B. d. L. waren — die schweren Sorgen, bezeugen durch die außerordentlichen Umstände, schließlich für den Antrag Kardorff stimmten, aus, daß sie nach wie vor unser volles Vertrauen besitzen und daß wir die Angriffe gegen sie nicht gutheißen.

Höchst interessant waren in der Versammlung die Ausführungen des Herrn von Kröcher, des starken Mannes. Man erfährt daraus eigentlich zum erstenmal etwas näheres über die Verhandlungen, die in der kritischen Zeit des letzten Novemberdrittels hinter den Kulissen geführt worden sind. Nach einem dem „Berl. Tagebl.“ aus Briegwald zugehenden Bericht äußerte sich Herr von Kröcher mit der ihm eigenen Offenherzigkeit über die Gründe der 49 konservativen Abgeordneten, die für den Antrag Kardorff gestimmt haben:

Es kam die Obstruktion. Es wurde klar, daß man sie nicht besiegen könne, wenn Mehrheitsparteien und verbündete Regierungen nicht einig wären. Wir kamen zu der sogenannten Verständigungskommission. Am 28. November war es hier so weit, daß es nicht mehr weiter ging. In der Fraktion sagten wir uns: aus der Geschichte wird nichts mehr. Ich habe es nun für nötig, etwas zu sagen, was ich in diesem Augenblicke für meine Pflicht halte. Ich muß nämlich bekennen, daß ich die Hauptverantwortung trage für das Kompromiß. Da halte ich es in diesem Augenblicke für eine Pflicht und Ehre, mich zu stellen und zu sagen, auf meinen breiten Buckel kommt das meiste der Geschichte!

Dienstag kam die Kommission zusammen. Da las ich abends in der „Freisinnigen Zeitung“: Das Kompromiß ist fertig! Aber wie lag die Sache in Wirklichkeit? Um 12 oder 1 Uhr nachts treffe ich unsere beiden Herren von der Verständigungskommission, Graf Limburg und Herrn v. Norman, beide mit roten Köpfen. Sie sagten: Es ist nichts zu machen, wir haben den Herren den Bittel vor die Füße geworfen. So stand es, als die „Freisinnige Zeitung“ diese Nachricht brachte!

Herr v. Norman erklärte: Die Nationalliberalen wollen auch nicht einen roten Pfennig draufgeben und die Regierung will keine Viehkölle, das Zentrum aber wolle nur mitteln, wenn sie alle zusammen kämen. Da hatte ich am nächsten Mittwoch früh eine Konferenz mit den maßgebenden Persönlichkeiten der verbündeten Regierungen; das heißt, die Herren von der Regierung hatten mich rufen lassen. Da sagte mir die maßgebendste Persönlichkeit der Regierung: Was soll nun werden? Diese Nacht sind Graf Limburg-Stirum und Herr v. Norman mit roten Köpfen fortgegangen. Unter welchen Bedingungen könnten Sie nachgeben? Wir könnten der Obstruktion nicht Herr werden, wenn sich nicht eine geschlossene Mehrheit findet. Mit der konservativen Fraktion wollen wir's doch gern machen; es wäre uns furchtbar unangenehm ohne sie, und das Zentrum und die Nationalliberalen wollen bloß mitgehen, wenn die Konservativen es tun. Bitte tun Sie, was Sie können.

Nach Rücksprache mit Herrn v. Norman sagte ich dann diesem Herrn: Ich kann bloß sagen, daß wir nur dann bis zu

einem gewissen Punkte nachgeben können, wenn wir uns überzeugen, daß für meine Wähler wirklich nicht mehr zu erlangen war. Das tat der betreffende Herr natürlich auch mit den treuesten Augen. Was wir denn nun erlangten, ist auch nicht schlechter, sondern sogar besser als das, was wir bisher haben. In dem Gespräche mit der maßgebenden Persönlichkeit habe ich mich überzeugt, daß der Bundesrat dem Tarif, wenn er gefallen wäre, keine Träne nachgeweiht hätte, kein halbes Taschentuch. Man hätte einfach mit den alten Handelsverträgen weitergewurkelt. (Zuruf: Über wie lange?). Bis zum neuen Reichstag!

Den hätte sich die Regierung angesehen und ihre neuen Handelsverträge nach der Mehrheit des neuen Reichstages eingerichtet. Wollen Sie nun, Herr Dr. Hahn, oder irgend einer von den Herren hier behaupten, der neue Reichstag wäre agrarischer gewesen, wenn die Obstruktion gesiegt hätte? Ich glaube, es kann nicht der mindeste Zweifel darüber bestehen, daß die Sozialdemokratie nach einem Siege der Obstruktion im Reichstage viel mehr Chancen bei den Wahlen gehabt hätte als in dem Falle, daß sie mit ihrer Obstruktion geschlagen wurde. Es wären also mehr antiagrarisches Elemente in den Reichstag gekommen. Die Folge würde dann sein: die Handelsverträge würden weniger agrarisch sein.

Diese Darstellung beweist, mit welchen Mitteln der Hintertreppentakt man gearbeitet hat. Wäre es gelungen, die Annahme des neuen Zolltarif bis zur Neuwahl zu verzögern, das deutsche Volk wäre vor dem Zolltarif bewahrt worden, denn „man hätte einfach mit den alten Handelsverträgen weitergewurkelt.“

Wenn daher Herr v. Kröcher noch den Mut haben will, die Rolle der „Kreuzztg.“ zu spielen, so tun sie das, um demagogisch die Bauern für sich einzunehmen. Die meisten Bündler lächeln, wenn sie nicht laut lachen über ihre „Opposition“. Auguren, nichts als Auguren.

Herr von Kröcher ist übrigens in seiner Art als Mensch gar so übel nicht; in seiner derben Ehrlichkeit wirkt er originell wie ein knorriger Adliger aus dem Vormärz. Er sagte nach der „Magdeb. Ztg.“ am Schluß seiner Rede: Herr Gott, was hatten wir früher, noch vor zehn Jahren für eine Stellung, und was treten sie uns jetzt alle auf die Füße und wir denken immer, durch Höflichkeit und Liebenswürdigkeit die Herren gut zu machen. Zum Beispiel die Herren in Amerika haben gar keinen Sinn dafür. Wir bezahlen so viel Geld für Militär und haben so schöne Kavalleriestiefel. Warum treten wir nicht mal auf? Wir haben 1200 Millionen mehr Einfuhr als Ausfuhr, wir sind also der beste Käufer der Welt. Zum Donnerwetter auch, mit einem solchen Käufer werden die Herren doch ganz gern verhandeln! Wir brauchen bloß ein bißchen mehr Schnelligkeit!

Die Schnelligkeit des starken Mannes — das ist das bekannte Ideal Kröchers, das dem deutschen Volke gefährlich werden könnte, wenn die Sozialdemokratie nicht wachsam die letzten Volksrechte zu verteidigen wüßte.

Amüsant ist, daß Herr Dieberich Hahn sich gründlich bemühte, nur ja nicht bei den Konservativen Anstoß zu erregen. Er, der am brutalsten den Ueberzoll gefordert, am energischsten gegen den angenommenen Zolltarif gebrüllt hatte, sagte in der Diskussion u. a.:

Die Herren haben geglaubt, das Vaterland zu retten, indem sie für den Antrag Kardorff stimmten. Nach unserer Meinung haben sie das nicht getan. Die Antwort auf den Artikel der „Kreuzztg.“ war scharf, ich will das zugeben; aber sie war nicht provozierend, sondern abwehrend! Wir erkennen an, daß die „Kreuzztg.“ reboziert hatte. Gut, nun erkennen Sie aber auch an, daß wir loyal gehandelt haben; denn auch wir haben in einer Erklärung ausdrücklich reboziert. Mehr kann man doch als anständiger Mensch nicht tun! Ich gebe zu, manchmal wär's ja besser, wenn wir nicht so viel Temperament hätten; aber ob wir dann auch immer so unsern Mann stehen würden? Wenn wir uralte Mummelgeisse wären, die keine Leidenschaft mehr in den Knochen hätten, würden wir vielleicht mildere Worte wählen; ob wir dann aber auch noch als Kämpfer zu gebrauchen wären, ist mir sehr fraglich. Formell ist der Streit also völlig erledigt!

Bei den Wahlen werden Konservative und Bündler Arm in Arm kämpfen, wenn sie auch je nach der Zweckmäßigkeit hier oder da wider einander kräftig hadern werden. Das erfordert die Wahltaktik. Wo die Majoratsherren ihre willenlosen Arbeiter bei der Wahl noch an der Hand haben, wird man die derbe Ehrlichkeit Kröchers dulden; wo kleine Landwirte, unzufriedene Bauern ausgehakt werden müssen und das laute Schreien rückständiger Agrarelemente ergötzt, wird Dr. Hahn der Käufer im Sirete sein. —

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 2. Januar 1903.

### Wie Arbeiterkundgebungen gemacht werden.

Unser Dortmunder Parteiblatt hatte kürzlich veröffentlicht, in welcher Weise auf dem Bochumer Gußstahlwerk bei den Arbeitern Geld für ein Bismarck-Denkmal gesammelt worden ist. Jetzt veröffentlicht ein bürgerliches Blatt in Bochum folgendes Eingefandt:

Bochum, 27. Dez. Sehr geehrte Redaktion! Als wir hörten, daß in der hiesigen sozialdemokratischen Zeitung die Sammlung für Bismarck begeistert wurde, haben wir darüber gelacht. Die Sozialdemokraten müssen eben alles in den Schmutz ziehen und dürfen um alles in der Welt nicht zugeben, daß auch Arbeiter die Großtaten des größten deutschen Mannes anerkennen.

Nachdem nun aber auch die „Westfälische Volkszeitung“ in der Nr. 296 vom 24. Dezember den „abtrünnigen“ Katholiken als Gewährsmann ausdrücklich anerkennt, halten wir es für notwendig, einige aufklärende Worte hinzuzufügen. Von vorne herein ist es sehr bezeichnend, daß der „Westfälischen Volkszeitung“ jede Quelle gut erscheint, wenn es gilt, der national-liberalen Partei und den nationalliberalen Arbeitern ein auszuweisen und die Stärkung der nationalen Zusammengehörigkeit „aller“ Deutschen zu hintertreiben.

Die Sammlung im Jahre 1887 war tatsächlich eine freiwillige, und wenn es ein ultramontaner Meister für notwendig hielt, ultramontane Arbeiter zur Leistung eines Beitrages mit der Begründung etwaiger Nachteile aufzufordern, so war das lediglich seine Sache. Die Direktion hatte jeden Zwang ausdrücklich unterzagt. Ohne die paar Groschen nicht national gesinnter Elemente wäre der Erfolg der Sammlung so ziemlich derselbe geblieben, und es ist ein schreiendes Unrecht uns durch und durch durch gesinnten Arbeitern gegenüber, wenn man die Bismarck-Spende wegen einiger Sozialdemokraten usw. diskreditieren will. Es durften damals nicht mehr als 20 Pfennige von einem Arbeiter gezahlt werden, und es erscheint deshalb lächerlich, wenn man die Arbeiter wegen dieser paar Groschen hätten darben und hungern müssen. Wenn der „abtrünnige“ Katholik nicht mehr als 240 Mark pro Tag verdient hat, so lag die Schuld jedenfalls daran, daß er ein ebenso tüchtiger Arbeiter als Katholik war.

Mehrere Arbeiter.

Das ist, wie unser Dortmunder Parteiblatt schreibt, eine neue Fälschung, eine neue Infamie, aber eine dumme Fälschung, eine tölpelhafte Infamie. Das Machwerk stammt nicht von Arbeitern. Die Redaktion des „Eingefandt“ vertritt Routine in handwerksmäßigem Gebrauch von Geschulmeistererfahrungen, durch welche die öffentliche Meinung gefälscht wird und man aus sicherem Verstand giftige Pfeile abschießt, das ist keine Arbeitermache. „Vielleicht“ meldet — so schreibt unser Bruderorgan — „der Arbeiter beschimpfende Bursche sich, wenn wir hier erklären: Derjenige, welcher unsere Darlegungen über die Sammlung von Bismarckgroßchen als erlogen bezeichnet, ist ein bewusster Schwindler!“

Der „abtrünnige“ Katholik, der unsern Dortmunder Blatt verschiedene Mitteilungen hatte zugehen lassen, hat als Affordarbeiter auf dem Bochumer Verein stets die höchsten Löhne erzielt, die überhaupt ausbezahlt wurden. Wenn er trotzdem zur Zeit nur 240 Mark pro Tag verdiente, so lag das an der Ausbeutung jugendlicher Arbeiter auf dem Bochumer Verein. Das wissen allerdings nur die Arbeiter, nicht aber auch Macher von Adressen und Arbeiter-Eingefandts, sonst würden sie die Schwindelei nicht so plumpt verurteilen haben.

Nicht nur in Bochum, sondern auch andertwärts kommen die lokalen Arbeiterkundgebungen in gleicher Weise zustande. Wir erinnern nur an die Krupp-Adressen. —

### Professor Laband über den Umsturz im Reichstage.

In der „Deutschen Juristen-Zeitung“ veröffentlicht Professor Laband einen Aufsatz über den Bruch der Geschäftsordnung im Reichstage. Laband ist ein Berater des Kaisers in vielen juristischen Fragen und hat z. B. im Kappeler Chronstreit ein für die Auffassung der Umgebung Bielehms 2. sprechendes Gutachten abgegeben. Laband steht also nicht in dem Rufe, zu den „vaterlandslosen Gesellen“ zu gehören oder mit ihnen zu sympathisieren. Laband schreibt aber nichtsdestoweniger treffend:

Es ist nicht richtig, daß zu Bemerkungen über die Geschäftsordnung die Zeit von fünf Minuten ausreicht. Geschäftsordnungsfragen sind oft von größter Wichtigkeit für die Behandlung einer Vorlage und dabei so zweifelhafter Natur, daß es schwierig zu entscheiden, daß eine ausführliche Erörterung unentbehrlich ist. Es kann eine Darlegung der bisherigen Gründe, der Gründe der vorgeschlagenen Entscheidung, der Folgen derselben usw. erforderlich sein, und dafür genügt ein Zeitraum von fünf Minuten nicht. Eine Geschäftsordnungsfrage, die unter dem Druck dieser Vorlage wird zur Frage, wie die Verhandlung des Reichstages vom 9. Dezember geendet hat, und verlegt die Würde und das Ansehen des Reichstages. Die Leg. Eröber ist im Reichstage nicht mit Unrecht als ein brutaler Mißbrauch der Majorität bezeichnet worden, um die Minorität mundtot zu

Machen. Das Parlament ist nach dem Buchstäblichen Sinne des Wortes ein „Gespräch“, bei welchem die verschiedenen Ansichten geäußert werden sollen; wird dies gewalttätig verhindert, so greift das Parlament gegen sein eigentliches Wesen und untergräbt sein Ansehen. . . .

Jedes Mitglied des Reichstages und jede in demselben bestehende Partei hat ein geschäftsordnungsmäßiges Recht darauf, daß jede Reichsbeschlüsse zum Gegenstand der Beschlussefassung gemacht wird. Dieses Recht darf, so lange der Reichstag in der Geschäftsordnung nicht abgeändert wird, von der Majorität nicht beeinträchtigt werden; nur die „Diskussion“ darf verlassen und die „Diskussion“ über mehrere Artikel durch Beschluß des Reichstages verbunden werden, aber nicht die Abstimmung. Ebenso wenig darf dieser Beschluß durch Verbot werden, daß man eine Anzahl von Beschlüssen in einer Gruppe zusammenstellt und über diese einen Artikel gibt.

Das Recht jede einzelne Position des Zolltarifs als selbständiger Rechtsakt ist, unter Vorbehalt dem mindesten Zweifel. . . . Die Geschäftsordnung zeigt sich darin, daß man es mit einer gewissen Vorsicht auch auf alle anderen Gesetze anwenden kann. Die Durchberatung derselben und die Beschlußfassung über einzelne Bestimmungen abschneiden kann. . . .

Die Sozialdemokraten könnten für die ihnen gebührende Behandlung durch die Beschlüsse über die Sozialgesetzgebung und Uebertragung zur Tagesordnung eine vollkommene Rache nehmen, wenn sie vor jedem Beschlusse des Reichstages bei nicht ausreichendem Belegem eine namentliche Abstimmung beantragen. Eine Veränderung der Verfassung, welche die Wahlberechtigtenszahl herabsetzt, wäre ein verzweifelter Auskunftsversuch; denn es würde dem Ansehen des Reichstages den Boden entziehen.

Hier wird von einem unzweifelhaft kraft monarchischer Pflichten Juristen, der von allen Parteien der konservativen am nächsten steht, dasjenige Zeugnis ausgestellt, welches die Mehrheitsparteien verdienen. Unter frechem Rechtsbruch, unter verbrecherischem Niedertreten von Gesetz und Recht haben diese nichtwürdigen Interessenten des Zolltarifs — größtenteils, um damit viel Geld zu verdienen — dem Zolltarif zur Annahme verholfen. —

### Deutschland.

Der parlamentarische Vertreterstatter will wissen, daß außer dem Eintr und den Vertikalklausuren ein belangreicher Gesetzgebungstoff für die bevorstehende Tagung des preussischen Landtags nicht zu erwarten sei. — Die Kanäle kommen also nicht, oder doch — „feinerzeit“ —

Der bisherige Votzhalter Frankreichs, Marquis de Noailles, hat Berlin nunmehr verlassen, nachdem er sich vom Grafen Bülow, bei dem er zum Diner eingeladen war, am 31. Dezember verabschiedet hatte. —

Keine Kündigung der Handelsverträge. Wie zu erwarten war, sind seitens Deutschlands am 1. Januar die Handelsverträge nicht gekündigt worden, so daß der vom Reichstag angenommene Zolltarif frühestens am 1. Januar 1903 in Kraft treten kann. Heute veröffentlicht der „Reichsanzeiger“ das Zolltarifgesetz in der vom Reichstag angenommenen Form. —

Ein katholischer Landpfarrer über den Zöllner des Zentrums. In einer Betrachtung über den Reformkatholizismus schreibt ein katholischer Landpfarrer der „Angsb. Abendztg.“ u. a.

Frage: Was geht der Zolltarif den Katholiken an? Sind wir Bauern oder Industrielle oder Arbeiter, so daß die Sorge um unser tägliches Brot uns treibt, in der politischen Parteidemagogie hineinzufallen und uns einer Partei anzuschließen? Oder haben wir als Diener der Religion, als Vertreter des Unglaubens mit seinen schrecklichen Folgen noch nicht genug und Freude genug, um neue Arbeit und neue Feinde zu suchen? Und wenn man sagt: Der katholische Bauer erachtet es als seine Pflicht, auch die materiellen Interessen seiner Kinder zu wahren, was aber dann, wenn ein Teil seiner See. ergötzt, wie ein Heiler alle Tausende von Arbeitern, glaubt, daß er von ihnen nicht hintergangen oder doch zum wenigsten nicht benachteiligt werden? Wird er sie alle die Tausende trösten und behermen können mit dem Hinweis auf den Ausgleich in der Zukunft?

Der Geistliche hat jedenfalls besser wie seine Glaubensgenossen im Reichstage verstanden, warum das Volk sich nicht mehr von der Partei des katholischen Klerus ablassen wird. —

Vom Venezuela-Konflikt. Castro hat auf den Wunsch der Leitung des Konflikt dem Saager Schiedsgericht zu überlassen, im Prinzip bejahend geantwortet. . . .

Die „Reichs Post“ meldet aus Willensfeld: Der Postdirektor von Caracas hat einem Kaufmann in Willensfeld telegraphisch mitgeteilt, daß der deutsche Kreuzer „Salte“ mit der Befreiung des Hafens von Caracas gedroht habe. Näheres ist noch nicht bekannt. Zum Venezuela-Konflikt erhalten wir vom „Bureau Herald“

noch eine Drahtmeldung aus Washington vom 2. Januar. Danach soll die Antwort Castros auf den Schiedsgerichtsvorschlag, wie behauptet wird, eine Bedingung enthalten, welche bei der amerikanischen Regierung einen Mißton hervorgerufen hat; jedoch soll diese Bedingung nicht bedeutend genug sein, um ein Scheitern der Verhandlungen herbeizuführen. —

Die Kronprinzessin von Sachsen soll sich nunmehr vor einem vom König von Sachsen eingesetzten Gerichtshof zu verantworten haben. Der König von Sachsen hat über das Verfahren schon eingehende Anordnungen getroffen. Bemerkenswert ist, daß die Öffentlichkeit ausgeschlossen bleibt und Berufung oder Revision ausgeschlossen ist. — Danach fehlt leider der von der bürgerlichen Presse geschmähten Frau die Möglichkeit, im breitesten Rahmen der Öffentlichkeit ihre Widerlage gegen den Kronprinzen zu begründen. Auch widerspricht es allem, was sonst im Rechtsstaat üblich ist, daß jede Berufung ausgeschlossen bleibt.

Zu der „Ehescheidung“ des Kronprinzen von Sachsen bemerkt die „Kölnische Ztg.“ (Nr. 1025, 31. Dezember), es verlautet aus der Umgebung der Kronprinzessin, daß diese nicht abgeneigt sein würde, aus der katholischen Kirche auszutreten, wodurch eine wirkliche Scheidung der Ehe wesentlich vereinfacht werden könnte. „Ob der Kronprinz, wenn seine Gemahlin diese Absicht ausführt, sich zu einer Scheidung würde bereit finden lassen, ist noch nicht zu übersehen.“

Hierzu meint die „Köln. Volksztg.“: „Wenn bei dieser Bemerkung an eine kirchliche „Scheidung“ gedacht sein sollte, so verrät sie eine merkwürdige Unkenntnis der katholischen Auffassung der Ehe. Ob die Kronprinzessin protestantisch wird oder nicht, thut zur Sache gar nichts. Ist die Ehe gültig abgeschlossen, so bleibt das Eheband bestehen, so lange die beiden Ehegatten leben; nur der Tod des einen Teiles kann die Ehe lösen. Für den Kronprinzen ist es also ganz einerlei, ob seine Gemahlin vom katholischen Glauben abfällt oder nicht; als Katholik wird er eine zweite Ehe nicht eingehen können, so lange die Kronprinzessin lebt. Eine Königin wird daher das Königreich Sachsen für diese Zeitdauer nicht haben können.“

Danach muß der Kronprinz sich als Gatte der Kronprinzessin fühlen, sogar wenn diese anderweitig verheiratet ist. — Wir glauben kaum, daß es jemand giebt, der einem gesunden Manne, ganz gleich ob König oder Bettler, eine dauernde „Keuschheit“ zutraut. Danach ist also nach katholischem Dogma unter Umständen zwar keine Ehe, aber — „freie Liebe“ erlaubt. —

Der Rheinische Bauernbund war nach der „Voss. Ztg.“ am 30. Dezember in Neuß zu seiner Generalversammlung zusammengetreten. Graf Spee, der Vorsitzende des Bundes, berichtete über die wirtschaftliche Lage, und am Schluß seiner Rede erklärte er, daß er von dem Amte des Vorsitzenden zurücktreten werde, falls es ihm nicht gelinge, die richtige „Ausführung der Zweckbestimmung“ der „Rhein. Volksstimme“, die als Organ des Vorstandes des Bauernbundes gegründet worden sei, herzustellen. Mit allen gegen vier Stimmen wurde sodann folgende Resolution angenommen:

Die Generalversammlung dankt ihrem Vorsitzenden, dem Herrn Grafen von Spee, für die ebenso umsichtige wie nachdrückliche Vertretung der Interessen des deutschen und insbesondere des rheinischen Bauernstandes. Sie bedauert und mißbilligt die Angriffe, die namentlich in letzter Zeit von Mitgliedern des Bundes der Landwirte gegen den Grafen von Spee als Vorsitzenden des Rheinischen Bauernvereins gerichtet worden sind. Die Generalversammlung billigt wiederholt die Stellungnahme, die der Präsident gegen den Bund der Landwirte eingenommen hat, und verbindet mit dem Ausdruck vollen Vertrauens die Hoffnung, den Grafen von Spee noch lange als erprobten Führer an der Spitze des Rheinischen Bauernvereins zu sehen.

Das Zentrum hat also einstweilen über die Bündler gestimmt. Die rheinischen Bauern besuchen die Kirche und so gelingt es den Geistlichen vorläufig noch unter ständiger Benutzung altreligiöser Bräuche den weltlichen Agitatoren ein Paroli zu bieten. —

Vom internationalen Schiffsahrtstrust meint renommiert der soeben veröffentlichte Jahresbericht der Hamburger Handelskammer, daß man in Deutschland sehr gut beraten war, als man dem Trust gegenüber die volle Selbständigkeit wahrte und vor allem einen Austausch von Aktien des Norddeutschen Lloyd und der Hamburg-Amerika-Linie gegen Anteilsscheine der amerikanischen Gesellschaft vermittelte. Der Bericht beschäftigt sich auch mit der großen staatlichen Unterstützung, die die englische Regierung der Cunardlinie zum Bau großer Schnelldampfer gewährt hat. Er bedauert dieses Vorgehen und meint, daß dadurch auch andere Staaten in die Zwangslage veretzt werden würden, den gleichen Weg einzuschlagen, woraus sich ein wechselseitiges Emporjähren der Staatsunterstützungen ergeben würde. — Diese Bemerkung ist ein netter Wink mit dem Zaunpfahl. Da sollen also die Steuerzahler aufs neue bluten. Das sind hübsche Aussichten! Hoffentlich verjagt der Reichstag energisch weitere Reichsausgaben für Dampfer-subsidventionen. —

Der frühere Reichstagsabg. Karl v. Grämer ist nach der „Frei. Ztg.“ am Mittwoch früh 4 Uhr in Nürnberg gestorben. In Karl v. Grämer ist der Senior der Freisinnigen Volkspartei in Bayern im 85. Lebensjahre dahingegangen. —

Die leibliche Auferstehung Christi darf in Deutschland nicht bezweifelt werden. Ein liberaler protestantischer Geistlicher, Pfarrer Genelin in Großaltendorf (Sachsen) ist in Konflikt mit der vom Staat eingesetzten Oberkirchenbehörde gekommen. Den Anlaß dazu bot eine Predigt am Ostersfest vorigen Jahres, in der der Pfarrer seiner Gemeinde auseinandergesetzt, daß von einem geschichtlichen Beweis für die leibliche Auferstehung Christi nicht die Rede sein könne, der Glaube an das Fortleben Christi ruhe vielmehr auf dem Oberglauben der Apostel und auf der persönlichen Erfahrung vom Wirken des lebendigen Geistes. — Der Geistliche erhielt hierfür von der Oberkirchen-

behörde einen Verweis, auf dem der liberale Prediger schriftlich geantwortet hat und empfiehlt eventuell das Verfahren „wegen Kezerei“ gegen ihn zu beginnen. — Hoffentlich wird sich von nun ab jeder überzeugen, daß Christus leiblich aus dem Grabe erstanden ist und, obwohl er schon tot war, doch wieder unter Menschen völlig lebendig einhergezogen ist, ehe er in den Himmel fuhr. —

Zur braunschweigischen Thronfolgefrage veröffentlicht die „Braunschw. Neuesten Nachr.“ eine Unterredung, die der Chefredakteur des Blattes mit einem deutschen Minister gehabt hat, der zugleich Bundesratsbevollmächtigter ist. Der Inhalt der Eröffnungen, die der ungenannte Minister dem Ausfrager gemacht hat, ist, daß der Herzog von Cumberland und seine Rechtsnachfolger keine Aussicht haben, auf den braunschweigischen Thron zu gelangen, wenn sie nicht in aller Form Rechts auf ihre seit 1866 festgehaltenen Ansprüche auf Hannover verzichten. — „Von Gottes Gnaden“ ist doch aber eigentlich der „angestammte“ Herrscher der legitime Welfe. —

Die Arbeitsordnung der Stadt Dresden. Der Rat der Stadt Dresden hatte der Stadtverordnetenversammlung eine Arbeitsordnung für die städtischen Arbeiter zugehen lassen, welche in der letzten Sitzung der Stadtverordneten mit großer Mehrheit angenommen worden ist.

Nach 10 Jahren werden nach diesem ungeheuerlichen Ufas die Arbeiter „ständige Arbeiter“ mit dem Anspruch auf Unfallunterstützung, Weihnachtzulagen, Ruhelohn, Urlaub usw., doch müssen sie bei ihrer Aufnahme das Gelöbnis der Königs- und Verfassungstreue abgelegt haben und dürfen sich nicht an Gewerkschaften und Wirtschaftsgenossenschaften beteiligen.

Hier wird also der Meineid erzwungen. Ohne Rücksicht auf ihre wahre Gesinnung müssen die Arbeiter, wenn sie nicht brotlos werden wollen, Treue gegen eine sie entrechtende Verfassung geloben. Psui über diesen Gewissenszwang! Sogar die kleinen Vorteile, die vielen Arbeitern durch die Konsumvereine gewährt werden, bleiben diesen Bedauernswerten verjagt, damit die Dresdener Krämer den Arbeitern ihr Geld abnehmen können, angeblich natürlich, weil die Konsumvereine — „sozialdemokratische“ Organisationen sind. —

Verfälscherte Gesindeordnung in Elsaß-Lothringen. Die Regierung der Reichslande veröffentlicht nach der „Deutschen Tagesztg.“ den Entwurf einer Gesindeordnung, der dem Landesauschuß in seiner nächsten Tagung vorgelegt werden soll. Von besonderer Wichtigkeit ist die Bestimmung, daß derjenige, welcher einen Dienstboten verleiht, den Dienst ohne rechtfertigenden Grund nicht anzutreten oder vor der Beendigung des Dienstverhältnisses zu verlassen, der Dienstherrschaft für den daraus entstehenden Schaden haftet. In gleicher Weise haftet, wer einen Dienstboten in Kenntnis eines noch bestehenden Dienstverhältnisses einen anderen Dienst nimmt. Im Gegensatz zu der neuen elsass-lothringischen Gesinde-Ordnung der preussischen nachgebildet. — Demnach soll die schändliche preussische Gesinde-Ordnung noch verfälschert in Elsaß-Lothringen in Kraft treten. Jede Verführung zum „Kontraktbruch“ soll bestraft werden, damit das Gesinde aus den Klauen einer besonders brutalen Herrschaft nicht befreit werden kann. — Die alte Gesinde-Ordnung vom Jahre 1811 ist somit nach fast 100 Jahren noch nicht reaktionär genug; sie soll verbessert im Lande der wiedergewonnenen Brüder eingeführt werden. So wird künstlich Haß gegen Deutschland bei dem gedemütigten Volke Elsaß-Lothringens erzeugt. —

### Oesterreich-Ungarn.

Weiterer „provisorischer“ Verfassungsbruch. In Wien ist heute ein sechsmonatiges Budgetprovisorium bis 30. Juni 1903 mittels kaiserlicher Verordnung auf Grund des Paragraphen 14 veröffentlicht worden. Der Wiener Korrespondent des „Berl. Tagebl.“ meldet in einem Telegramm folgendes:

Nach 10 Uhr wurde im „Hotel Sacher“ der Ausgleich zwischen Oesterreich und Ungarn perfekt. An dieser letzten Konferenz nahmen die Ministerpräsidenten v. Szell und v. Koerber sowie der österreichische Bismarck teil. Der ungarische Finanzminister Lukacs, der in Budapest weilte, beteiligte sich telephonisch an den Beratungen.

Die Abgeordneten Breiter und Genossen haben in einer Interpellation der Befürchtung Ausdruck gegeben, daß die Regierung mit dem § 14, den sie in dem Weihnachtserien anwenden werde, auch die Erhöhung der Staatsausgabe für die kaiserliche Hofhaltung um 2 Millionen Kronen durchführen wolle. Danach will Franz Joseph sich die Erhöhung seines Gehalts selbst ohne Zustimmung des Parlaments bewilligen. —

### Schweiz.

Volksabstimmung über den Zolltarif. Das Referendum gegen den neuen Schweizer Zolltarif ist zustande gekommen, da über 30 000 Unterschriften dafür gesammelt worden sind. Der Tarif muß daher die Volksabstimmung passieren. — Schade, daß wir eine solche Entscheidung nicht haben. Wir hoffen, daß das Schweizer Volk den neuen Zolltarif ablehnen wird, wie sicher das deutsche Volk den jetzt vom Reichstag beschlossenen Wuchertarif ablehnen würde, wenn wir die heilsame Einrichtung der Volksabstimmung hätten. —

Keine Preß- und Redefreiheit mehr in der „freien“ Schweiz. Folgende „Der Peuple“ wird soeben amtlich publiziert: „Der Militärpflichtige zu einer Dienstpflicht-Verletzung, welche den Tatbestand eines durch die Militärgerichte des Bundes zu beurteilenden Verbrechens oder Vergehens bilden würde, ansittet oder verleitet, oder anzuspitzen oder zu verleiten versucht, wird, je nach der Schwere des Vergehens, mit Geldbuße oder mit Gefängnis bestraft. Unter die Bestimmungen dieses Artikels fällt auch die im Auslande begangene Handlung.“ Wenn sich nicht 30 000 Unterschriften finden, um dieses Maulkorb-Gesetz zur Volksabstimmung zu bringen, tritt es bald in Kraft. —

30. Mai: Das Kammergericht bestätigt die Freisprechung der Genossen von Lanau, wonach das Abhalten eines Versammlung mit Mitgliedern des Metallarbeiter-Verbandes als öffentlich nicht angesehen werden könne.

1. Juni: In einer großen gemeinschaftlichen Versammlung der Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter wird nach stürmischer Debatte ein Beschluß gefaßt, wodurch der Friede im Baugewerbe für 1902 gewahrt bleibt.

2. Juni: Um 11 1/2 Uhr nachts: Beendigung des Gommerner Landfriedensbruchs-Prozesses gegen Voigt und Genossen vor dem Landgericht. — Der langwierige Prozeß gegen den Eisenbahner Trübel wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes wird durch kostenlose Freisprechung des Angeklagten vor dem Schöffengericht beendet.

3. Juni: Anfang des dritten Gommerner Landfriedensbruchs-Prozesses. Angeklagt sind 49 Personen.

5. Juni: Der Stadtverordnete Max Jaensch wird zum Stadtrat gewählt.

6. Juni: Von der Anklage der Uebertretung der §§ 1 und 12 der Verordnung vom 11. März 1850 werden die Lapezierer Jungling, Garg, Thormann, Gehler, Rohmann, Dittmann sowie der Gastwirt Albert Vater kostenlos freigesprochen. — Beendigung der Gommerner Justiztragödie. Von 49 Angeklagten werden 33 verurteilt.

17. Juni: Genosse Markwald wird vom Schöffengericht wegen Uebertretung des Gemeindefriedensgesetzes in Lößnitz zu einer Geldstrafe von 150 Mark verurteilt.

20. Juni: Das Landgericht spricht die Gauerwaltung des Holzarbeiter-Verbandes von der Anklage des Vergehens gegen das Vereinsgesetz frei.

24. Juni: Das Central-Arbeitsnachweis- und Auskunfts-Bureau der Gewerkschaften — Kleine Klosterstraße 15-16 — stellt auf einen Beschluß des Gewerkschafts-Kartells seine Tätigkeit ein.

25. Juni: Eröffnung der Automobil-Verbindung zwischen Magdeburg und Osterleben.

27. Juni: Einweihung der Lungenheilstätte Ostau.

29. Juni: Die Magdeburger Arbeiterschaft nimmt in einer großen Volksversammlung Stellung zur Drüseler Konvention und dem Bundessteuergesetz.

— **Zum Jahreswechsel** sind unsrer Redaktion sowie unsern einzelnen Mitarbeitern so viele Glückwünsche und Beweise herzlichsten Wohlwollens aus unserm Leserkreise zugegangen, daß es uns unmöglich ist, jedem einzelnen unsern Dank zu übermitteln. Wir beschränken uns daher darauf, an dieser Stelle unserer Freude darüber Ausdruck zu verleihen, daß wir die zahlreichen Gratulationen nicht nur als Zeichen der Anhänglichkeit an unsre Redaktion, sondern vor allem als Dokumente der Begeisterung für die von der „Volksstimme“ vertretenen Ziele betrachten. Auch im neuen Jahre wird in den uns bevorstehenden Kämpfen die „Volksstimme“ zusammen mit allen unsern Genossen und Genossinnen unablässig für die Forderungen des Proletariats streiten; daß das Wahljahr 1903 das „rote Jahr“ werde, ist der beste Neujahrsgruß, den wir unsern Lesern spenden können.

— **Achtung, Holzarbeiter!** Für den Besuch der Versammlung am Sonntagabend im „Bürgerhaus“ müssen die Tischler rege Agitation entfalten. Nur die Mitgliedsbücher berechnigen zum Eintritt in die Versammlung. Näheres siehe Inserat.

— **Klassenjustiz.** Ein sehr bezeichnendes Urteil finden wir in folgenden schon längst gedruckten Worten: „... Daß ... die ganze Gesetzgebung den Schutz des Besitzenden gegen den Besitzlosen bezweckt, liegt auf der Hand. Nur weil es Besitzlose gibt, sind die Gesetze notwendig; und wenn dies auch nur in wenigen Gesetzen ... direkt ausgesprochen ist, so liegt doch die Feindschaft gegen das Proletariat dem Gesetze so sehr zu Grunde, daß die Richter, ... die selbst Bourgeois sind, ... diesen Sinn ohne weiteres im Gesetze finden. Wird ein Reicher ... vorgeladen, so bedauert der Richter, daß er ihm so viel Mühe machen muß, wendet

die Sache so viel er kann zu seinen Gunsten, und wenn er ihn verurteilen muß, so tut es ihm wieder unendlich leid usw., und das Resultat ist eine elende Geldstrafe, die der Bourgeois mit Verachtung auf den Tisch schmeißt. ... Kommt aber ein armer Teufel in den Fall, vor dem Richter zu erscheinen, so ... wird er von vorn herein als schuldig betrachtet und angeschauzt, seine Verteidigung mit einem verächtlichen: „D, wir kennen diese Ausreden!“ — beseitigt. ... Die Parteilichkeit der Richter übersteigt wirklich alle Vorstellung. ... Und wie die Richter, so benimmt sich auch die Polizei. Der Bourgeois kann tun, was er will, gegen ihn ist der Polizeidiener immer höflich, und hält sich streng ans Gesetz; aber der Proletarier wird grob und brutal behandelt, seine Armut wirkt schon den Verdacht aller möglichen Verbrechen auf ihn, ... ihm dringt die Polizei ohne weiteres ins Haus, verhaftet und mißhandelt ihn ...“

Es ist schon recht lange her, als diese Worte niedergeschrieben wurden. Vor fast 60 Jahren urteilte Friedrich Engels in seinem berühmten Buche über die Lage der arbeitenden Klassen in England in dieser Weise über englische Richter. Und zwar hatte er besonders dabei die sogenannten Friedensrichter im Auge, die bekanntlich in den Klassenkämpfen in England eine große Rolle gespielt haben. Diese „Friedensrichter“ benutzten fast durchgängig ihre richterliche Befugnis in der rücksichtslosesten und brutalsten Weise dazu, die Arbeiter dem Unternehmertum auf Gnade und Ungnade auszuliefern, die Aktionsfähigkeit der organisierten Arbeiterschaft lahmzulegen. — Wir meinen, daß dieses Urteil Engels', obgleich es fast 60 Jahre alt ist, bis auf den heutigen Tag an Aktualität und Gültigkeit nichts eingebüßt hat. Vielleicht muß man es aber heutzutage viel mehr auf andere Länder als England anwenden. Inwieweit etwa aus diesem Urteil auf deutsche Verhältnisse, deutsche Rechtspflege zu exemplifizieren ist, überlassen wir dem Scharfsinn der Leser. Uns erschien diese Reminiscenz recht zeitgemäß. ...

— **Die Beurteilung der Grusonwerk-Maßregelung** im Auslande bringt uns fortlaufend eine Flut von Zuschriften zu, die auf die Veröffentlichungen der ausländischen Blätter hinweisen. Selbstverständlich ist es uns unmöglich, auch nur einen Teil der Pressstimmen hier wiederzugeben, aber es ist als ein erfreuliches Zeichen zu betrachten, daß sämtliche Blätter, die uns zugesandt werden, sich gegen die Grusonheldentat aussprechen. Nur das in Winterthur (Schweiz) erscheinende „Neue Winterthurer Abendblatt“ sät unsrer Meldung über die Entlassung ein bedenkliches Fragezeichen an. Man hält es eben für unmöglich, daß derartige auf dem Krupp-Grusonwerke geschehen konnte, obwohl, wie wir vorgestern an dem letzten Willen Krupps bewiesen, das ganz nicht so verwunderlich ist. Andere schweizerische Blätter, so z. B. das „Thuner Blatt“ und der „Walliser Bote“ bringen nach der „Volksstimme“ die Meldung ohne Kommentar. Interessant ist, daß das letztere Blatt die Notiz mit der passenden Ueberschrift „Freiheit, die ich meine“ versehen.

Hoffentlich verfehlt diese internationale Kritik die nötige erzieherische Wirkung auf die Grusonwerk-Verwaltung nicht.

— **Gegen die Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben** hat sich erfreulicherweise auch die Handwerkskammer in Magdeburg in ihrer letzten Sitzung ausgesprochen. In der Besprechung wird fast einstimmig hervorgehoben, daß eine Einschränkung der Kinderarbeit wünschenswert und der Entwurf eines Gesetzes betreffend Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben zu begrüßen sei.

— **Eine große Mindereinnahme** weist der Etat für die Werkstatt der Gas- und Wasserwerke pro 1903 auf — der Ueberschuß beträgt nämlich nur 3000 Mark gegen 42 000 Mark im Vorjahre. Angeblich soll dieses Weniger u. a.

durch Erhöhung der Gehälter hervorgerufen sein. Da glauben wir. Von einer Erhöhung der viel eher verbesserungsbedürftigen Löhne der Arbeiter hat man bisher nichts gehört. Andernteils rührt die Mindereinnahme auch von einer stärkeren Verzinsung und Tilgung des Betriebes gelberzuschusses und durch die der Zunahme der vermieteten Gasmesser entsprechende Erhöhung der Abschreibungssumme her, andernteils und hauptsächlich aber dadurch, daß die Abschreibungen auf die vermieteten Rohr- und Plattenrichtungen, welche eine größere Entwertung und schnellere Abnutzung erfahren, als bisher angenommen wurde, von 10 Prozent auf 20 Prozent haben erhöht werden müssen.

— **Für das städtische Gaswerk** sind im Haushaltplan für das Jahr 1903 an Ausgaben 2 225 982,93 Mark, an Einnahmen 2 762 000 Mark vorgesehen. Danach wird sich voraussichtlich ein Ueberschuß von 536 017,07 Mark (gegen 547 864,13 Mark im Vorjahre) ergeben. Das sind also 11 847,06 Mark weniger. Der Grund dafür, daß trotz der aus der Mehrabgabe von Gas zu erwartenden Mehreinnahme von 98 800 Mark ein geringerer Ueberschuß als im Vorjahre erzielt werden wird, liegt im wesentlichen darin, daß durch die Subbetriebnahme der Wassergasanstalt, in der 2 000 000 Kubikmeter Gas hergestellt werden sollen, eine dementsprechende Mindervergasung an Kohlen eintritt, und daß der Verkaufspreis für Koks I nur mit 1,90 Mark gegen 2 Mark im Vorjahre hat eingeseht werden können. In den den Stadtverordneten zugewandenen Entwürfen bemerkt der Magistrat u. a., daß entsprechend der Anhebung der Stadtverordnetenversammlung der Einheitspreis für städtische Gebäude und Selbstverbrauch von 8 auf 10 Pfg. und für Heiz- und Kraftgas in städtischen Gebäuden von 6 auf 8 Pfg. erhöht worden ist.

— **Das Wasserwerk** gebraucht für das Jahr 1903 für Ausgaben eine Summe von 632 503,17 Mark. An Einnahmen sind im Haushaltplan 766 800 Mark (gegen 748 700 Mark im Vorjahre) vorgesehen. Das ergibt einen voraussichtlichen Ueberschuß von 134 296,83 Mark (gegen 121 545,53 Mark im Vorjahre). Dieses Mehr von 12 751,30 Mark erklärt sich in der Hauptsache aus der Zunahme der Wasserabgabe an Privatabnehmer.

— **Ueber die Ausfuhr aus dem Konsulatsbezirk Magdeburg nach Amerika** berichtet das Konsulat der Vereinigten Staaten: Im ganzen wurden Waren ausgeführt im Werte von 6 016 152 Mark gegen 7 672 776 Mark im Jahre 1901 und 8 417 987 Mark im Jahre 1900. Es ist also ein permanenter Rückgang zu verzeichnen. Im ganzen sind in den ersten drei Vierteljahren 1902 ausgeführt worden Waren im Werte von 13 985 345 Mark gegen 22 430 988 Mark im Jahre 1901 und 22 268 098 Mark im Jahre 1900. Der Rückgang der Warenausfuhr ist also ganz bedeutend und seit Anfang des Jahres 1902 andauernd. Ganz kolossal ist der Rückgang in der Ausfuhr von raffiniertem Zucker. Während davon 1901 noch für 494 478 Mark ausgeführt wurden, betrug die Summe 1902 nur noch 14 220 Mark.

— **Zwei wertvolle Erwerbungen** hat das hiesige Museum in letzter Zeit gemacht. Von der Direktion des Zoologischen Gartens in Berlin ist dem Museum der Kadaver eines jungen Schimpansen überwiesen. Der Präparator, Herr Gangloff, wird das Tier ausstopfen, so daß es in einigen Wochen zur Ausstellung gelangen kann.

Des weiteren ist aus den Mitteln der Hauswaldb-Stiftung ein vorzüglich ausgestopftes Nashorn erworben. Das prächtige Tier, ein ungerader Zwanzigender, ein Bild urwüchsiger, wilder Kraft und Schönheit, hat seinen Standpunkt wegen Platzmangel in der prähistorischen Abteilung erhalten.

— **Für die städtischen Friedhöfe** sind im Haushaltplan für 1903 vorgesehen an Einnahme 189 945 Mark, an Ausgabe 114 825 Mark. Die Kommission, die den Stadtverordneten diesen Voranschlag unterbreitet, berichtet dazu: „In Beachtung der Erfahrungen des Rechnungsjahres 1901 sind die Einnahmen und die Ausgaben vorsichtig geschätzt. Wir glauben, daß die eingesehten Beträge den tatsächlich eingehenden bzw. auszuwendenden entsprechen werden.“

Für Unterhaltung der Gräber werden 7200 Mark mehr gebraucht als im Vorjahre. Die Mehrausgabe im 1901 ist infolge des trockenen Sommers entfallen. Bei sparsamer Verwendung der Mittel hoffen wir, so schreibt der Magistrat, mit 7000 Mark auszureichen, obgleich die Unterhaltung von Blumenbeeten und der in Ausführung begriffenen Anlagen am Eingang des Friedhofs hinzukommen.

— **Eine sehr berechtigte Kritik** an den inneren Einrichtungen des Stadttheaters übt ein „alter Praktikus“ im Sprechsaal der „Magdeb. Ztg.“ aus. Ganz besonders zieht er gegen die mangelhafte Ausstattung und die hohen Eintrittspreise zu Felde. In ersterer Beziehung jagt der Einseher:

Es machte doch z. B. am zweiten Festtage in „Carmen“ einen gar zu lässlichen Eindruck, als 3 (wirklich nur drei) Stierkämpfer auf- und in den Ring eingogen. Warum nicht mindestens zwölf? Wir sahen einmal in Dessau die „Anna-Liese“, da traten vierzig Soldaten an; bei der hiesigen Aufführung nicht einer: die hübsche Scene, in der der Dessauer seinen Grenadiere seine geliebte Anna-Liese vorstellt, war fast — gestrichen. So war's hier noch öft!

Wir könnten diesem Beispiele aus unsern eignen Erfahrungen noch viele anfügen. — Ueber die unerhöhten Eintrittspreise äußert sich der alte Praktikus wie folgt:

Gegen die Zeit vor ca. 10 Jahren sind die Preise an den meisten Plätzen jetzt fast um das Doppelte gestiegen; früher bezahlte man z. B. im 2. Parterre 1,50 Mark, jetzt 2,75 Mark; im 1. Parterre damals 2,50 Mark, jetzt 3,75 Mark. Das konnte fast viele, die gern mal ins Theater gehen möchten, nicht leisten und müssen deshalb auf den Genuß verzichten. Da aber es doch recht entgegenkommend von der Direktion wäre, wenn alle Vierteljahre einmal, Vorstellungen zu ermäßigten Preisen stattfänden. — Wie klein die das Publikum kosten! — ein Weihnachtsmärchen, an dem die Kinder erfreuen soll, wer kann aber seinen ...

### Kleines Genilleton.

E. M. An Stelle des Generalintendanten der königlichen Schauspiele Grafen Hochberg, dem die nachgesuchte Entlassung aus seinem Amte erteilt worden ist, tritt der Intendant des kaiserlichen Theaters in Wiesbaden, Georg von Hülsen. Dieser Wechsel in der Person bedeutet keinen Wechsel im System. Das königliche Schauspielhaus in Berlin war in letzter Zeit die Pflegstätte der sogenannten patriotischen Kunst Wildenbruchs; Philipp, dramatisierte derballhorntierte Novellen Ludwigs z. gelangten zur Aufführung; die sogenannte „Kinnsteinkunst“ wurde verjüngt. Herr von Hülsen gebietet das Verdienst, den Surradichter Johannes Lauff, den bekannten, poetisch angehauchten Major entdeckt zu haben, einen Mann, für den Wilhelm II. bekanntlich große Sympathie hegt. Lauffs Tätigkeit beschränkt sich beinahe ausschließlich auf Hohenzollernndramen, die fast alle immer nur eine Aufführung erleben, der in der Regel die kaiserliche Familie bewohnt. In literarischen Kreisen erzählt man sich, daß Lauff Dramen auf höhere Bestellung schreibt. Sein Drama „Doron“ hat er auf höheren Wunsch umgearbeitet. Dieser „Dichter“ wird vermutlich unumkehr in den Berliner Spielplan aufgenommen werden. Lauff, Wildenbruch, Philipp — ein nettes Klebblatt. Und das Schauspielhaus soll den anderen Bühnen mit gutem Beispiel vorangehen! Das in Schauspielereisen gut informierte „Kleine Journal“ schreibt über die Entlassung folgendes: „Daß Graf v. Hochberg an seinem sechzigsten Geburtstag, der auf den 26. Januar fällt, aus seiner Stellung scheiden wollte, war in unterrichteten Kreisen längst bekannt. Die unermutete Beschleunigung seines Rücktritts wurde im wesentlichen durch zwei Momente bedingt. Einmal hat man an maßgebender Stelle an dem Dilettante zu Richard Strauß' Oper „Feuersnot“ Anstoß genommen, das „man“ als unmoralisch betrachtete. Den zweiten Anlaß gab der Besuch, den die Kaiserin mit den älteren Prinzen der letzten Aufführung von Wildenbruchs „König Laurin“ abstellte. Der Kaiserin soll die vierte Akt dieser Dichtung so sehr missfallen haben, daß sie sich noch im Laufe des Auftritts, es wäre bedauerlich, daß man sich im königlichen Schauspielhaus über den Inhalt der aufgeführten Stücke in Zukunft erst würde informieren müssen.“ Daß Graf Hochberg über Wildenbruch einmal stolpern würde, hatte wohl niemand erwartet.

— **Eine Wiener Volkoper.** Die Verhandlungen des Vereins zur Errichtung einer Wiener Volkoper mit dem Wiener Gemeinderat werden allem Anschein nach zum günstigen Abschluß gelangen. Wenn die Finanzierung gelungen ist, sollen in der projektirten Volkoper Meister wie Mozart, Gluck, Schubert, Lortzing, Matjchner, Flotow, Cherubini, Spontini, die bisher in Wien arg vernachlässigt wurden, zur Aufführung kommen, außerdem oratorische Werke, Weihnachtsspielerien, Osterfestspiele, Vokal- und Instrumental-Konzerte in den Spielplan aufgenommen werden.

— **Ein gelehrter Buchmacher.** In der französischen Akademie der Wissenschaften kommt mitunter Dinge zur Sprache, die auch

außerhalb der Gelehrtenrepublik interessieren. So las der berühmte Chemiker Berthelot einen Aufsatz über seinen nicht weniger berühmten, im Alter von 108 Jahren gestorbenen Kollegen Chevreul vor, worin er die folgende Bemerkung dieses Gelehrten über — Damenhüte zitierte: „Ein schwarzer Hut mit weißen, roten oder rosa Federn oder Blumen steht blonden Damen gut; bei Brünetten ist die Wirkung weniger gut; und diese müßten orangefarbene oder gelbe Blumen oder Federn hinzufügen. Ein matt weißer Hut paßt nur für einen weißen oder rosen Teint. Die Brünette, die einen blauen Hut aufsetzt, muß unbedingt orangefarbene oder gelbe Zutaten geben. Der grüne Hut bringt eine weiße oder leicht rosige angehauchte Haut zur Geltung. Ein rosenfarbener Hut darf nicht die Haut direkt berühren, sondern muß von ihr durch die Haare oder durch eine weiße, am besten aber grüne Garnitur getrennt werden. Ein violetter Hut paßt sehr schlecht zu einem braunen Teint, wenn er nicht durch die Haare und durch eine gelbe Garnitur von der Haut getrennt ist.“ — Bemerkenswert ist dabei, daß Frau Chevreul, die Gattin dieses Damenhütoloristen, sich durch die fortwährenden Rat schläge des Chemikers veranlaßt sah, schließlich ganz auf farbige Toiletten zu verzichten und sich nur noch grau zu kleiden, eine sehr bezeichnende Kritik für den gelehrten Buchmacher.

— **Keine Mittelungen.** Im Bunt Theater in Berlin fiel am Vorabend vor Weihnachten eine Satire „Epidemie“ von Octave Mirbeau und eine Verballhornung von Maupassants Boule de souif „Liebesold“ von Metenier durch. — „Sakuntala“, des indische alte indische Dichtung, ist von Max Müller für die moderne Bühne neu bearbeitet worden und zwar in „phantastisch gereimten Versen“. Diese phantastische Reimerei soll als Uraufführung im Berliner königlichen Schauspielhaus in Szene gehen. — Amalie Schöndchen aus Wien wird im Laufe des Monats Januar im Berliner Deutschen Theater gastieren und die Rolle der Rosnerbäuerin in Schöndchen's Sonnenmädchen zur Darstellung bringen. — Des Stuttgarter Hofkapellmeisters Karl Pohlig Helident und Apollone (eine symphonische Dichtung in vier Akten) soll bei ihrer ersten Aufführung durch die Stuttgarter Hofkapelle einen großartigen Erfolg errungen haben. — Der internationale historische Kongreß in Rom wird am 2. April 1903 feierlich auf dem Kapitol eröffnet werden. — Ein neues Dante-Bildnis ist in Florenz entdeckt worden. Das Bildnis, von Orcagnas Hand, stellt den Dichter in einer Kirchenfresko vom Paradies in einer Höhe bedeutender Männer des 14. Jahrhunderts dar. — Dem berühmten Begründer der physiologischen Psychologie Professor Wilhelm Wundt wurde der Ehrenbürgerbrief der Stadt Leipzig überreicht. — Nach der Flotte des Kerges, deren Schiffe seit 2800 Jahren auf dem Meeresboden liegen, sollen laut einer Nachricht von Athen, jetzt Nachforschungen angestellt werden.

## Aus der Parteibewegung.

**Die Breslau-Neumarkt** wurde der Genosse Schütz wieder als Reichstagskandidat proklamiert. —

**Landtagswahlen.** In Brambach (Sachsen) wurden vier Parteigenossen in den Gemeinderat gewählt, so daß unsere Partei jetzt über 9 von 14 Mandaten verfügt, die Mehrheit im Kollegium hat. In Ebersbach in Sachsen wurden zwei Parteigenossen gewählt. In Göttingen (Gotha) siegten drei Sozialdemokraten, in Göttingen (Gotha), gleichfalls in Gotha, einer gewählt.

**Der Vorstand der sozialistischen Partei** macht in seinem „Bolletino“ bekannt, daß mit Jahres 1903 ständige besoldete Agitatoren angeordnet sind. Dieselben unterstehen dem Parteivorstand und werden auf Verlangen in alle Teile des Landes als Redner entsandt.

## Soziales.

**Ein laubener Armenvater.** Vor einigen Tagen wurde der Volkereibesitzer Göthling wegen vollendeter und versuchter Mordtötung vor der Strafkammer des Landgerichts I in Weimar. Derselbe war zum Mitglied der Armenkommission erwählt und verurteilt worden und galt somit als mitleidiger Staatsbeamter. Im April wurde ihm vom Armenkommissions-Vorstand der Auftrag, sich nach den Vermögensverhältnissen einer Witwe W. zu erkundigen, welche um eine Unterstützung in Höhe von 10 Mark eingekommen war. Göthling stattete der Frau, die er allein in der Wohnung ansah, einen Besuch ab. Nach Erledigung der dienstlichen Angelegenheit drückte er der Frau ein Markstück in die Hand und wurde zudringlich. Die Frau will es sich lediglich haben gefallen lassen, weil sie befürchtete, sonst die nachgesuchte Unterstützung nicht zu erhalten. Diese wurde ihr dann auch zu teil. Nach kurzer Zeit wiederholte sie ihr Gesuch und wiederum sollte Göthling die ausschlaggebenden Ermittlungen vornehmen. Er stattete der Witwe W. zweimal einen Besuch ab, konnte seine unläuteren Annäherungsversuche aber nicht zur Ausführung bringen, da die Frau ihren zehnjährigen Knaben nicht von ihrer Seite ließ. Nun wurde das Unterstützungs-gesuch der Frau abgelehnt, worauf sie gegen Göthling Anzeige erstattete. Durch die Verhandlung, die bei verschlossenen Türen stattfand, wurde die Schuld des Angeklagten erwiesen. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von sechs Wochen.

**In den Tod getrieben.** Unser Münchener Parteiblatt berichtet: Am Dienstag entleibte sich der wegen seines menschenfreundlichen Wesens allgemein beliebte Förster Ernst Stempfle in Gegenwart seines zehnjährigen Töchterchens durch einen nur zu gut treffenden Schuß. Der Förster, der neben dem erwähnten Töchterchen noch eine junge, trostlose Witwe hinterläßt, hatte im Dienst des Herrn Kommerzienrats Käß in Hausletten bei Augsburg eine Stellung inne, die man ihm aber auf jegliche Art zu verleiden suchte. Das schwerste Vergehen, dessen man ihn zeihen konnte, bestand darin, daß er einem erkrankten Arbeiter einen versäumten Arbeitstag für voll berechnet

und auch auszahlte. Dafür erhielt er vor wenigen Tagen seine Kündigung und eine Viertelstunde vor der unseeligen Tat mittels eingeschriebenen Briefes die Aufforderung, binnen sieben Tagen seine Dienstwohnung zu räumen. Diese grobe Rücksichtslosigkeit steigerte die ohnehin nicht geringe Erregung des braven Mannes derart, daß er zum Gewehr griff und sich eine Kugel durch den Kopf jagte. —

**ac. Rückgang der Ehen in Irland.** Unter der irischen Bevölkerung nimmt das Elend in so hohem Maße zu, daß es in den Ziffern der Eheschließungen deutlich zum Ausdruck kommt. Nach der letzten Statistik kamen in der Grafschaft von Leitster auf 100 Frauen von 20 Jahren und darüber 43 unverheiratete; in der Grafschaft Ulster war die gleiche Zahl, in Munster 40 Prozent unverheiratet. Diese Erscheinung hat ihren Grund in der starken Auswanderung der jungen Männer zwischen 15 und 25 Jahren. Charakteristisch ist ferner die Zunahme der Zölibatäre beiderlei Geschlechts. Sie betrug im Jahre 1881 47,7 Prozent, im Jahre 1891 50,8 Prozent, im Jahre 1901 aber 52,7 Prozent.

## Gewerkschaftsbewegung.

**Streiks, Lohndifferenzen und Aussperrungen.**

**Textilarbeiter.** In Mhlau i. B. haben bei der Firma Kurt Neubert (seitler Franz Neubert jr.) der größte Teil der Weber die Arbeit niedergelegt. Die Ursache ist Abwehr von Meeraner Streikarbeit. —

**Ein bürgerliches Urteil über die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften.** Zum 70. Geburtstag des freisinnigen Abgeordneten Dr. Max Hirsch schreibt die „Frankf. Ztg.“, nachdem sie betont hat, daß Hirsch aus selbstlosen Motiven, nur um den Arbeitern zu helfen, die Gewerkschaften gründete und ihnen sein Vermögen opferte: Die weitere Entwicklung aber hat ihm nicht recht gegeben: die anders gerichteten „freien“ Gewerkschaften haben die Hirsch-Dunderschen weit überflügelt, und es unterliegt kaum einem Zweifel, daß wohl diese jenen, nicht aber die Gewerkschaften den Gewerkschaften, sich nähern werden. Die Gründe dafür braucht man heute nicht zu erörtern, zu ändern ist es nicht und vielleicht ist es gut so. —

**Ueber den Lohnkampf der Zimmerer in Hamburg und Umgegend im Jahre 1902** ist nunmehr von den Vorständen der beteiligten Zahlstellen des Zimmererverbandes ein sehr umfänglicher Bericht herausgegeben worden. In der 125 Seiten starken Broschüre wurden alle bemerkenswerten Einzelheiten geschildert und durch das angeführte Tatsachenmaterial wird unwiderlegbar der Beweis erbracht, daß der Kampf nur durch den Wortbruch des Unternehmers veranlaßt worden ist. Für Unterstützung der Streikenden begm. Ausgesperrten in dem Gebiete des „Nier-Städte-Bundes“ (Hamburg, Altona, Harburg, Wilhelmsburg, Wandsbeck), für Reise-Unterstützung, Fortschaffung Zugereister, Fernhaltung des Zuguges usw. wurden insgesamt 139 196,32 Mark, davon 93 758,90 Mark aus der Hauptkasse, verausgabt.

Die Scharfmacher der vereinigten Unternehmer haben ja gehofft, die Streikkasse zu sprengen, damit ihnen der Hunger

zu Hilfe kommt; dann wollten sie die ihnen so sehr verhaßte Organisation der Arbeiter vernichten. Das ist ihnen natürlich nicht gelungen. Im Gegenteil sind gerade durch diesen Kampf den Arbeitern recht nützliche Lehren aufgedrängt worden.

In dem Berichte wird die Ansammlung eines ausreichenden Lokalfonds gefordert und darauf hingewiesen, daß während des Kampfes von den arbeitenden Verbandsmitgliedern in 13 Wochen 40 Mk. an Extrasteuer für den Streikfonds bezahlt wurden, und daß es wohl angängig sei, daß in ruhigen Zeiten 10 bis 15 Mark bezahlt werden. Es wird dann ferner verlangt, daß ein Bureau geschaffen wird, wie es die Unternehmer bereits besitzen, von wo aus die Situation fortwährend beachtet und wodurch es möglich ist, zur gegebenen Zeit entsprechend zu handeln. —

**ac. Französische Streiks im November.** Dem Arbeitsamt wurden im November 32 neue Streiks, darunter einer der Bäckermeister gemeldet. Die Zahl der beteiligten Arbeiter betrug 8861. Im November 1901 fanden 33 Streiks statt, während die Durchschnittszahl der Novembermonate der letzten 5 Jahre 47 betrug. Die 32 Streiks, von denen 23 sich nur auf einen Betrieb erstreckten, waren meist nur von geringer Dauer. 6 dauerten 1 Tag oder weniger, nur 11 erreichten eine Dauer von über einer Woche; der längste hatte eine Dauer von 24 Tagen. Bei 14 der Streiks handelte es sich um Erhöhung des Lohnes, bei 2 um Aufrechterhaltung der Tarife, bei 2 um Festsetzung eines Lohnminimums, bei 3 um Regelung der Arbeitszeit usw. 10 der Streiks endeten für die Arbeiter erfolgreich, 14 erfolglos und 10 durch Kompromiß. (Hingugezählt sind hier einige Streiks, die von Oktober her dauerten.) —

## Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 2. Januar 1903.

### Magdeburg im Jahre 1902.

5. April: Das Schöffengericht entscheidet, daß die Sitzungen der Gewerbegerichts-Versammlungen sind, die angemeldet werden müssen.
7. April: Das Gesuch des Gen. Pistorius auf Genehmigung eines Umzuges am 1. Mai wird vom Polizeipräsidenten abgelehnt.
8. April: Die Beschwerde des Genossen Brandes betreffs Ueberwachung einer Krankentassen-Versammlung wird vom Polizeipräsidenten für unbegründet erklärt.
9. April: Die Wahlrechtsvorlage des Magistrats wird in den Kommissionen angenommen.
14. April: Genosse Karl Schöckel.
- Am 15. April begann vor dem Schwurgericht der erste Kommerner Landfriedensbruch-Prozess (12 Angeklagte).
17. April: Die Magdeburger Stadterordneten-Versammlung nimmt die Wahlrechtsverschlechterungsvorlage mit 145 gegen 12 Stimmen an.
28. April: Die Beschwerde des Gen. Pistorius über den ablehnenden Bescheid des Polizeipräsidenten betreffs Freigabe des Matuzunges wird vom Regierungspräsidenten für unbegründet erklärt.
1. Mai: In fünf Früh- und vier Abend-Versammlungen demonstrieren die Magdeburger Arbeiter und Arbeiterinnen für den Achtundzestag.
- Am 23. Mai wurde in der Ottenbergstraße in der Neustadt ein Fensterladen wegen Majestätsbeleidigung verhaftet.
- Am 26. Mai beginnt vor dem Schwurgericht der zweite Teil des Kommerner Steinbrucharbeiter-Prozesses (Voigt und sieben Genossen).

## Fenilleton.

Nachdruck verboten.

### Kenilworth.

Roman von Walter Scott.

Das Englische übersezt von E. von Hohenhausen, durchgesehen und bearbeitet von S. Federszani-Beder.

(14. Fortsetzung.)

„Wäre ich nicht, Treffilian! Der, von dem Du sprichst, ist ein Schwert, so scharf wie das Deinige, ja scharfer, denn Du, denn Deine besten Taten, in Frieden oder Krieg, sind so unwürdig mit den feineren genannt zu werden. Ich niederer Rang sich mit der glänzenden Späure des Königs, in welcher er lebt. Verlaß mich! Geh, erlaube mir, bei meinem Vater aus und sage ihm, daß er wieder zu mir schick, möge er einen willkommenen Gast haben.“

„Du“ sagte Treffilian sanft, „Deine Vorwürfe reizen mich. Sage mir nur eins, damit ich meinem alten Vorgesetzten einen Strahl von Trost zeigen kann. Du sagst, von dem Du sprichst, teilst Du ihn mit ihm, daß er das Recht eines Gemachs, um Deine Hand zu bestimmen?“

„Deine unsittige Zunge,“ rief die Lady. „Keine Hand, die meine Ehre in Zweifel zieht, würdige ich einer Antwort.“

„Du hast nicht genug gesagt, indem Ihr sie verweigert.“ antwortete Treffilian; „und hört mich, Unglückliche! Ich habe die Ehre Eures Vaters erhalten, um Euch zum Gehoriam zu bringen, und ich will Euch aus den Banden der Sünde und der Schand freisetzen gegen Euren Willen retten.“

„Du bist nicht mit Gewalt,“ rief die Lady, beunruhigt über die Entschlossenheit, die sein Blick und seine Gebärden verstrahlten und von ihm zurücktreibend: „drohe mir nicht, Treffilian, denn ich habe Mittel zum Widerstand.“

„Ihr kommt den Willen nicht haben, in so böser Sache Gebrauch davon zu machen,“ erwiderte Treffilian. „Mit Eurem Willen, guten, ungesetzlichen Willen kommt Ihr diesen Zustand von Schand und Schande nicht wählen, ein böser

Zauber, irgend ein höllischer Trug hat Euch umstrickt, ein erzwungenes Gelübde hält Euch fest. Aber ich will es lösen wie jenen Zauber. Am, im Namen Deines edlen gebeugten Vaters befehle ich Dir, gehe mit mir.“

Indem er dies sprach, schritt er auf sie zu und streckte seinen Arm aus, als wollte er sie umfassen. Aber sie sprang zurück und stieß den Schrei aus, welcher, wie wir bereits gehört haben, Lambourne und Foster ins Zimmer brachte.

„Feuer und Reißig!“ rief der letztere, als er ins Gemach trat, „was haben wir hier?“ Dann sprach er mit halb bittendem, halb befehlendem Tone zu der Dame: „Um Gotteswillen, Madam, was thut Ihr hier? fort! fort! hier gilt es Tod und Leben. Und Ihr, mein Freund, wer Ihr auch sein möget, verlaßt dies Haus. Sinaus mit Euch, eh meine Dolchspitze und Eure Brust mit einander bekannt werden. Zieh, Michel, und befreie uns von dem Burken.“

„Mein, ich nicht, bei meiner Seele!“ verzückte Lambourne; „er kam in meiner Gesellschaft hierher, und darum ist er nach unserm Gehehen vor mir sicher, bis zu unserm nächsten Zusammenreffen. — Doch höre Du, mein Kamerad aus Cornwallis, Du hast einen gewaltigen Cornwallischen Aufruhr hier erregt, einen wahren Orkan, wie sie in Indien jagen. Macht Euch auf die Beine, oder wir wollen Euch vor den Bürgermeister von Salgayer führen, ehe Dudmann und Rainhard\*) zusammenstoßen.“

„Hinweg, Elender!“ sprach Treffilian; „und Ihr, Madam, lebt wohl, alles Leben, was noch in der Brust Eures Vaters zurücksliebt, wird entfliehen, wenn ich ihm solche Nachrichten bringe.“

Er ging. Mit schwacher Stimme rief ihm die Lady nach: „Treffilian, sei nicht zu rasch, sage nichts Böses von mir.“

„Das sind schöne Geschichten,“ sprach Foster. „Ich bitte Euch, geht auf Euer Zimmer, Madam, und laßt uns überlegen, wie das wieder gut gemacht werden kann. Nein, sögert nicht.“

„Ich weiche nicht auf Euren Befehl,“ erwiderte die Lady. „Ihr müßt, schöne Dame,“ rief Foster; „entschuldigt meine Freiheit, aber bei Blut und Leben, jetzt ist keine Zeit

zum höflich sein, Ihr müßt auf Euer Zimmer gehen. Michel, folge Du dem näselweisen Burken, und wenn Du hier Dein Glück machen willst, so bring' ihn sicher über die Grenze, während ich diese halstarrige Dame zur Vernunft belehre, Ziehe Dein Schwert, Traber, und hinterdrein.“

„Ich will ihm folgen,“ sprach Michael Lambourne, „und ihn schon fortbringen; aber ich tue ihm nichts, das wäre wider mein Gewissen, weil ich meinen Morgentrunk mit ihm genommen habe.“ Mit diesen Worten verließ er das Gemach.

Treffilian verfolgte unterdessen mit raschen Schritten den ersten Pfad, der sich ihm durch den wilden und verwachsenen Park darbot, welcher die Wohnung Fosters umgab. Eile und Schmerz machten, daß er den Weg verfehlte, welcher nach dem Dorfe ging; er nahm einen andern, der ihn, nachdem er ihn eine Weile mit hastigem, unsicherm Schritt verfolgt hatte, zu der andern Seite des Hauses führte, wo eine Hintertür in der Mauer auf das offene Feld ging.

Treffilian blieb einen Augenblick stehen; ihm war es gleichgültig, auf welchem Pfade er einen Ort verließ, der ihm so verhaßt geworden war, aber die Hintertür konnte verschlossen sein, und dann mußte er wieder umkehren.

„Ich will es dennoch versuchen, ob ich durch kann,“ sprach er zu sich selbst. „Das einzige Mittel, dies verlorne, unglückliche, ach, noch immer so reizende Mädchen zu retten, liegt in der Hilfe, die ihr Vater von den Gesetzen des Landes erwarten kann. Ich muß eilen, ihm die herzbrechende Botschaft mitzuteilen.“

Treffilian gelangte während dieses Selbstgesprächs an das Tor und versuchte es zu öffnen, als er gewahrte, daß in das Schlüsselloch desselben ein Schlüssel gesteckt wurde; dieser drehte sich herum, der Riegel gab nach, und durch die geöffnete Tür trat ein Kavalier in einem Reitmantel gehüllt; er trug einen großen herabgeschlagenen Hut mit hängenden Federn, und stand plötzlich vier Schritte von demjenigen, welcher den Ausgang suchte. Im Tone des Erstaunens und Hasses riefen beide zugleich, der eine: „Barney!“ der andere: „Treffilian!“

\*) Zwei Vorgebirge an der Cornwallischen Küste.

(Fortsetzung folgt.)

**\* Weiteres aus dem Gerichtsfaal.** Im „Wiener Extrablatt“ veröffentlicht Eduard Seidel (siehe die zehnte Folge seiner weiteren Aufzeichnungen aus Wiener Gerichtssälen. Nachstehende Dialogstellen seien daraus wiedergegeben: **Nichter:** „Ist der Zeuge Meier heute wieder nicht erschienen?“ **Amtsdiener:** „Nein.“ **Nichter:** „Wenn er das nächste Mal wieder nicht erschienen ist, führen Sie ihn sofort in den Arrest ab.“ — **Vorsitzender:** „Angeklagter, haben Sie Kinder?“ **Angeklagter:** „Ja, fünf.“ **Vorsitzender:** „In welchem Alter?“ **Angeklagter:** „Das älteste ist sechs Jahre alt, das jüngste hat noch gar kein Alter.“ — **Nichter:** „Angeklagter, Sie sollen gestern ein junges Mädchen auf der Straße geohrfeigt haben. Wie kommen Sie dazu?“ **Angeklagter:** „Ich bin doch ihr Geliebter!“ **Nichter:** „Ohrfeigen sind wohl keine Zärtlichkeiten.“ **Angeklagter:** „Sie war von mir weggegangen. Jetzt ist sie wieder bei mir.“ **Nichter:** „Sie haben ihr ja einen Zahn ausgeschlagen.“ **Angeklagter:** „Es war nur ein falscher.“ — **Nichter:** „Sie sind angeklagt, diesen Mann hier ohne alle Veranlassung und ohne Mißhandlung zu haben. Wie kamen Sie dazu, einen ganz harmlosen Menschen, der Sie noch nie im geringsten beleidigt hatte, so zu schlagen?“ **Angeklagter:** „Ja, Herr Richter, es war halt grad Kirchweih und es war kein anderer bei der Hand!“ — **Vorsitzender:** „Angeklagter, warum haben Sie den Raubmord verübt?“ **Angeklagter:** „Damit ich meine Zuhälterin heiraten kann und die Kinder einen ehrlichen Namen bekommen.“ —

**Kleine Chronik.**

Die Eiskatastrophe auf der oberen Oder, oberhalb der Reiskündung, hat sich nun in unerwartet schneller Weise vollzogen. Seit dem 28. Dezember hatte sich das Eis mit seinen gewaltigen Massen in Bewegung gesetzt und mit elementarer Gewalt sich den Weg gebahnt. Hunderte von Schiffen, die mit ihren Rähnen gefährdet in der Fahrstraße eingefroren lagen, harrten ängstlich der Entwicklung. Schneller, als man glaubte, lösten sich die Eismassen, leider weitere Opfer fordernd. Jahn in der Wasserstraße liegende Rähne fielen der drängenden Gewalt zum Opfer. Die Ladungen mußten ganz oder teilweise geworfen werden, um den totalen Verlust des Rahnes zu vermeiden. Damit hat eine in der Schiffahrtsgeschichte noch nicht dagewesene traurige

Periode ihr vorläufiges Ende erreicht. Hunderttausende von Mark sind verloren gegangen. Beim frühen, plötzlich eingetretenen, überraschend strengen Frost mußten regierungsseitig die Wehre Mitte November gelegt werden, und einige 40 Rähne zerbrachen oder sprangen led infolge des plötzlich wegfallenden Wassers. Das Elend unter den Schiffen ist groß, und die Versicherungsgesellschaften sowohl als auch die privaten Verladere verlieren ein Vermögen. —

**Ein Expreszug eingeschneit.**

Bei Gossensack am Brenner wurde der Schnellzug Verona—Berlin, der Mittwoch früh 6 Uhr 40 Minuten in München eintreffen sollte, von einer Lawine erfasst und an der Weiterfahrt verhindert. Der Zug, welcher ausgeschaukelt werden mußte, wurde erst am Nachmittag in München erwartet. Der ganze Eisenbahnverkehr über den Brenner ist infolge des Schneefalls unterbrochen.

Nach angestrengter achtzehnstündiger Arbeit gelang es doch endlich wider alles Erwarten, den Zug auszukaukeln, so daß er die Weiterfahrt antreten konnte. —

**Pulver-Explosion.**

Am Dienstag nachmittag verübten in Baunzen kurz vor 1/3 Uhr zwei schnell aufeinanderfolgende heftige Detonationen und aufsteigende Rauchsäulen wieder ein Unglück in der Sächsischen Pulverfabrik von Franz u. Comp., und zwar ist das Laboratorium der zweiten Abteilung durch Explosion zerstört worden. Leider haben drei Personen schwere Verletzungen davongetragen. Der am schwersten Verletzte soll der Ingenieur sein. Die Schwerverletzten sind ins Krankenhaus übergeführt worden. —

**Kleine Tageschronik.** Der Schlossergeselle Busmann, dessen Verhaftung wegen eines vor acht Jahren an dem Bremer Eidmeyer in Osna brück verübten Mordes befohlen, hat sich das Leben genommen. — Bei Jbbenhären wurde der Bergmann Kipp ermordet aufgefunden. Eine Person wurde bereits verhaftet. — Auf dem Kalivert Solbahall bei Wernburg fand eine Explosion von Sprengsalpeter statt. Von 15 an der Unfallstelle befindlichen Vergleuten wurden einer getötet und zwei schwer verletzt. — Dienstag abend hat sich der Postkretär Gustav Litz in Stettin in einem Anfall von Schwermut erschossen. — Das Sommerabstimmung „Bauershöhe“ bei Jopbat (Danzig) ist fast gänzlich niedergebrannt. Es liegt Brandstiftung vor. — Großes Aufsehen erregt in der Gemeinde Lit-Rohle bei Wandersbed das plötzliche Verschwinden des Pastors

D. . . . Dem Vernehmen nach ist er vom Konfliktum plib seines Amtes entlassen worden. — Reichstagspräsident Walckreuth überwies seinen Arbeitern eine weitere Selbstpense von 50 000 Mark. Walckreuth ist hundertjähriger Militär. Für ihn bedeuten 50 000 Mark nicht mehr wie ein Neujahrstrümpf an den Briefträger. — In Neu-Guinea sind mehrere europäische Goldsucher ermordet worden; auf der Insel herrscht Hungernot. — Der Postdampfer „Zeeland“ der Ned Star-Linie in Antwerpen ist laut Telegramm am 29. Dezember wohlbehalten in New-York angekommen. —

**Vereins-Kalender.**

Anzeigen unter dieser Rubrik kosten pro Zeile 6 Pf., die vorher zu bezahlen sind. **An sämtliche von der Stadt Magdeburg beschäftigte Personen.** Sonntag, den 4. Januar, vorm. 11 Uhr, findet in der „Bürgerhalle“, Knochenhauerstraße 27-28, behufs Stellungnahme zum neuen Lohnvertrag eine Versammlung für sämtliche von der Stadt Magdeburg beschäftigte Personen statt. — 353 **Unterstützungsverein der Kupferschmiede.** Sonnabend, den 3. d. M., abends 8 1/2 Uhr: Versammlung bei G. Böhm, Kl. Klosterstraße 15-16. 357

**Briefkasten.**

**Stahlfurt.** Aus nachliegenden Gründen wollen wir die Sache nicht aufs neue aufrollen. — **Wahlkreis Calbe-Mischerleben.** Im Monat Dezember sind bei der Kreiskasse eingegangen: Stahlfurter Förderfest 2,50. — Volkverein 150,00. — Ferner für Kalender: vorne 5,00; Calbe 40,00; Schönebeck 67,50; Wöhrburg 37,90; Mischerleben 60,00; Barby 10,00.

**Marktberichte.**

**Magdeburg, 31. Dezember.** Weizen ruhig, Schirriff und Sommerweizen 144—147, Rauweizen 142—144 je nach Lage der Station. Roggen flau, trockener 134—137 je nach Lage der Station. Abfallende Qualitäten in beiden Arten bleiben ohne Beachtung. Gerste Braumare fest, Gerstware 130—140, geringe Chevaliers und Landgerste 140—150, bessere Chevaliers 152 bis 165 ab Station gehandelt. Feinste über Rottz gesucht. Futterware, ausländische malt, 125—135 ab hier bezahlt. Futterlänbischer 138—143, ausländischer 138—141 franco hier gehandelt. Erbsen flü, Viktoria 170—200, grüne Folger 205—225 ab Station bezahlt. Mais matter, Mispel und Rundmais 125—131. — **Magdeburg.** Erbsen (gelbe, zum Kochen) 18,00—23,00 Speisebohnen (weiße) 20,00—38,00. Binsen 17,00—30,00. Kartoffeln 5,00—5,50. Nischstroh 4,00—5,00. Krummstroh 3,00 bis 3,50. Heu 6,50—7,50. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 1,02—1,08, von der Keule 1,40—1,50. Bauchfleisch 1,20—1,30, Schweinefleisch 1,40—1,60, Kalbfleisch 1,30—1,50, Hammelfleisch 1,30—1,50. Speck (geräuchert) 1,80—1,90. Eßbutter 2,20—2,60. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 4,20—5,00

Noch vorrätig einige Exemplare

**Der Neue Welt-Kalender für 1903**

Preis 40 Pfg. . . . . 27. Jahrgang . . . . Preis 40 Pfg. 80 Seiten 4° — reich illustriert

Aus dem Inhaltsverzeichnis heben wir hervor: Pharaos Traum. Erzählung von Emil Rosenow. — Morgenrot. Gedicht von S. Jessen. — Volkrecht. Gedicht von R. Seidel. — Bruno Schönlank (mit Portrait). — Ein Glücksspiel. Erzählung von R. Schweichel. — Karl Bürki (mit Portrait). — Wie man vor 150 Jahren Buchbindergefelle wurde. Von Dr. Adolf Braun. — „Ach, was verstehst Du davon!“ Skizze von Helma Steinbach. — Wie wiegt man die Erde? — Russische Revolutionen. — Prüfung von Schiffmodellen. — Außerdem: 4 Kupferdruckbilder 1 Vierfarbendruckbild: Abschied. — Ein Wandkalender.

**Buchhandlung Volksstimme.**

**Stadtsamt.**

**Magdeburg, 31. Dezember.**  
Aufgebote: Giriker Johann Karl Rudolf Biskurek in Berlin mit Emilie Anna Gertrud Reichel hier. Schlosser Friedrich Kohn in Neustadt mit Anna Schußfeld in Warleben. Prakt. Arzt Dr. med. Walter Gustav Emil Neubaur hier mit Maria Magdalena Granwald in Berlin. Ingenieur Paul Schmidt in Zweibrücken mit Martha Becker hier. Arbeiter Friedrich Brohmann mit Anna Laack.  
Eheschließungen: Buchhändler Otto Kramer mit Friederike Hartmann. Schuhmacher Wilh. Wein mit Helene Falkowski. Eisenbahnhilfsbremser Wilhelm Braune mit Emma Suhl. Fabrik. Karl Dürrbaum mit Elise Blume in Zeitz.  
Geburten: Gertrud, E. des Rohrlegers August Rabbe. Gertrud, E. des Kaufmanns August Hebermeyer. Kurt, E. des Schuhmachermeisters Wilhelm Müller. Elise, E. des Arbeiters Louis Büsse. Emma, E. des Schuhmachermeisters Friedrich Schulz. Hans, E. des Malers Gustav Kriese.  
Todesfälle: Karoline Dandewitz, unehelich, 73 J. 1 M. 19 T. Elise, E. des Kutichers Paul Rühlmann, 10 T. Elisabeth, E. des Schuhmachers Max Drescher, 7 M. 11 T. Elli, E. des Schneiders August Fischer, 5 J. 8 M. 2 T. Henriette geb. Wöhr, Ehefrau des Arbeiters Rudolf Heibig, 64 J. 3 M. 5 T. Dorothée geb. Ehrhardt, Ehefrau des Schuhmachermeisters Friedrich Lust, 58 J. 3 M. 17 T. Friz, unehelich, 11 T. Charlotte, E. des Kaufmanns Wilhelm Neumann, 11 M. 11 T.  
Tote Geburten: S. unehelich, E. des Postkassiers Friedrich

**Neustadt, 31. Dezember.**  
Eheschließungen: Schlosser Robert Genske mit Ella Bornstedt. Schlosser Hermann Dörge mit Auguste Müller.  
Geburten: Otto Ernst Walde-mar, unehelich. Erna, E. des Korbmachers Hermann Harig. Adolf, E. des Arbeiters A. Vogel. Elli, E. des Schlossers Wilh. Drechsler. Kurt, E. des Tischlers Georg Seipold. Elli, E. des Tischl. Bernh. Geride.  
Todesfälle: Schneiderin Anna Schmidt, 19 J. 2 M. Elisabeth, E. des Wertmeisters August Deide, 10 M. 27 T.  
**Groß-Otterleben.**  
Aufgebote: Bäcker Leopold Gischlad mit Ella Köhler. Handlungshelfer Adolf Rusche mit Emma Dankwort.  
Geburten: Karl, E. des Dachbedermeisters Gustav Schopf. Emma, E. des Töpfers Hermann Busch in Bennedensbed. Friedrich, E. des Arbeiters Herm. Hoffmann. Anna, E. des Arbeiters Rudolf Herbst in Bennsdorf. Albert, E. des Kesselschmieds Robert Poppe. Martha, E. des Bäckermeisters Emil Rogge. Paul, E. des Fleischers Paul Fleck. Agnes, E. des Aufsehers Otto Wehge. Anna, E. des Arb. Albert Stooß. Wilma, E. des Arbeiters Wilhelm Schulle. Willi, E. des Zimmerers Friedrich Weide. Gustav, E. des Arbeiters Hermann Leiding. Otto, E. des Arbeiters Friedrich Frebel. Paul, E. des Landwirts Otto Niemann. Franz, E. des Maurers Hermann Germer. Walter, E. des Arbeiters Karl Rottmer in Bennedensbed.  
Todesfälle: Witwe Henriette Wunderling geb. Häger, 79 J. Arbeiter Wilh. Gehling, 67 J. Pferde-knecht Eduard Rumpf, 50 J. Emil, E. des Bäckers Willi Rogge, 1 J. 8 M. 22 T.

**Lotgeburt:** S. des Maschinenputzers Richard Bredt in Bennedensbed.  
**Mischerleben.**  
Geburten: S. des Drogerien Hermann Tillmann. S. des Arztes Friedrich Talle. S. des Arbeiters Karl Stahl. S. des Oberlithographen Heinrich Heimbach. S. des Arbeiters Wilhelm Neffern. S. des Kermachers Ernst Hahn.  
Todesfälle: Musiker Friedrich Bösel, 23 J. 5 M. 12 T.  
Lotgeburt: Eine Tochter.  
**Burg.**  
Geburten: S. des Tischlers Johann Kepinski. E. des Schuhmachers Wilhelm Köhler.  
Todesfälle: Privatmann Andreas Lübeck, 82 J.  
**Quedlinburg.**  
Aufgebote: Schlosser Alfred Endmann mit Marie Trost. Klempner Hermann Weder in Neinstedt mit Ida Ulrich. Oberkellner Karl Meincke mit Anna Vogt. Kaufmann Juda Guttenberg mit Marianne Böb.  
Eheschließungen: Arbeiter Heinrich Tezel mit Anna Stoyan. Stellmacher Otto Horenburg mit Marie Müller. Geschäftsführer August Markwort mit Johanne Willeking. Arbeiter May Wegener mit Julie Robert. Fahrradhändler Friedrich Fahrholz mit Klara Schüler. Tischler Gustav Koch mit Julie Mählberg. Kunstgalerist Jakob Steinbrenner mit Elise Schwarz.  
Geburten: E. des Arbeiters Gustav Glei. E. des Arbeiters Rob. Försterling. S. des Arbeiters Robert Behnspund. S. des Rentiers Emil Wälke. E. des Schlossers Wilhelm Minck. S. des Arbeiters Bruno Seyde. S. des Eisenrehers Bruno Schulz. E. des Gärtners Wilhelm Jung. E. unehel.  
Todesfälle: Heinrich, E. des Arbeiters Karl Müller, 2 J. 7 M. Wilhelm, E. des Arbeiters Wilhelm

**Winter, 7 J. 3 M. Arbeiter Gustav Biesing, 40 J. Ehefrau des Privatmanns Heinrich König, Sophie geb. Heibig, 74 J. 5 M. Kupferer Gottlob Körner, 69 J. 9 M. Arbeiter Karl Sieber, 55 J. 1 M. Ehefrau des Formers Gustav Bishoff in Thale, Martha geb. Franz, 40 J. Buise, E. des Arbeiters Franz Ruai, 4 M. 11 T. Emilie Kirchner, 30 J. 9 M. S. unehel., 14 T.  
**Schönebeck.**  
Todesfälle: Konrad, E. des Werführers Konrad Westerheide, 11 T.  
Geburten: Ida, E. des Arbeiters August Voigt in Frohje. Antonie, E. des Tischlers Hugo hier. Militärantw. Gottlieb Trippler, 62 J. 9 M.**

**Stahlfurt.**  
Aufgebote: Arbeiter Ignaz Hack mit Anna Koboszel in Laack. Arbeiter Michael Hochdiaz in Neuborwert mit Margarete Jastl in Udelnau. Arbeiter Leo Grott mit Dorothea Becker geb. Schattenberg.  
Eheschließungen: Fabrikarbeiter Eduard Schnell in Großdenke mit Elise Niechert hier. Gärtner May Uedert in Niedermitz des Kesselschmieds Fr. Scheinhardt. Mag Schäffner in Halle mit Auguste Jochims in Burg mit Emma Krause. Witwe Marie Döbberlein geb. Sonn- mit Margarete Guth. Bergarbeiter Friedr. Bannede mit Martha Köhler. Fabrikarb. Otto Walter mit Bertha Langenhagen.  
Geburten: E. des Arbeiters Wilhelm Sinsack. E. des Restaur. Karl Walter. E. des Arbeiters Theodor Dietrich. E. des Arbeiters Johann Gaß. E. des Fabrikarbeiters Eduard Aurin. S. des Fabrikarb. Karl Schulze. S. des Klempnermeisters Hermann Seidel. S. des Arbeiters Eduard Hödelmann. S. des Bergmisters Otto Wötter. E. des Arbeiter des Kesselschmieds Fr. Scheinhardt. Todesfälle: Bertha Müller, 13 J. 6 M. Paul Kruginna, 3 M. Witwe Marie Döbberlein geb. Sonn-

**Wilhelm Rueff**  
Calbe a. S., Querstraße 1.  
Billigste Bezugsquelle für Arbeiter-Garderobe.  
Enormes Lager in eleganten  
Jackett- und Rock-Anzügen, Winter-Überziehern, schweren Winter-  
Loden-Joppen, nur neue Farben. Größte Auswahl in Knaben- und Mädchen-  
von den billigsten bis zu den feinsten. Riesen-Auswahl in Unterzeugen,  
Normalwäsche, Damenthemden, Jagdwesten, Hüten, Mützen,  
Schirmen und Schlipfen.  
Meine Preise sind die allerbilligsten.  
Bitte bei Bedarf um Besuch meines Geschäftshauses.  
1149  
Ergebenst  
**Wilhelm Rueff**

die Weihnachtsfreude machen, wenn er 4 X 1.70 Mark für die einzige Vorstellung bezahlen soll? 1.70 Mark für einen Kinderplatz — das ist ja kolossal! Die Preise für alle Kinder- und Nachmittagsvorstellungen dürften höchstens so normiert sein: 1. Rang und Logen = 1 Mark, Barlett und Logen = 75 Pf., 2. Rang und 2. Barlett = 50 Pf., 3. Rang = 30 Pf. Garberobengeld überall 10 Pf., aber keinen Zwang, nur: Güte ab! Dann wäre das Theater sicher stets ausverkauft, die Direktion machte ein gutes Geschäft, ganz anders, als wenn jetzt höchstens drei Bänke im Barlett besetzt sind; — man läme dem Publikum entgegen, dieses zeigte sich dankbar durch regen Besuch, alles wäre glücklich!

Diesem wirkt diese Kritik auf Herrn Cabillus fruchtbringender als wenn wir sie ausgeübt hätten. Wie die Erwerbungen von „Monna Vanna“ zeigt, ist der Herr Direktor der besprochenen Kritik gar nicht so unzugänglich; man darf sich hoffen, daß er auch in Bezug auf die Eintrittspreise bald bestimmend vorgehen wird. —

**Neue Radfahrkarten.** Die Ausfertigung der neuen Radfahrkarten für das Jahr 1903 erfolgt auf Antrag des Polizeirevier, in dessen Bezirk die Wohnung des Radfahrers belegen ist. —

**Elektrische telegraphische Verbindung zwischen Magdeburg und Paris.** Der hiesigen Handelskammer sind von verschiedenen Seiten Wünsche auf Herstellung einer elektrischen telegraphischen Verbindung zwischen Magdeburg und Paris unterbreitet worden. Auf Grund der Ergebnisse einer Umfrage sind diese Wünsche als berechtigt anerkannt und in einer Eingabe an die Oberpostdirektion vorzubringen. —

**Arbeiterriß.** Am Dienstag abend verunglückte der Arbeiter Eduard Harning aus Buchau in der Maschinenfabrik Buchau, indem er sich bei der Arbeit an einem Kran die rechte Hand quetschte. Der Verletzte fand Aufnahme im Sudenburger Krankenhaus. —

## Provinz und Umgegend.

**Stargard, 2. Januar.** (Ein Einbruchsdiebstahl) Ganz dreister Art wurde am Mittwoch früh zwischen 5 und 6 Uhr auf dem Grundstück des Maschinenfabrikanten Paatz und zwar im Kontor verübt. Dem Diebe fiel dabei eine Kassetten mit Geld in die Hände. Die von dem Diebstahl sofort in Kenntnis gesetzte Polizei ermittelte den Dieb in dem Arbeiter August Fuhrmann, hier Kesselfstraße 5 wohnhaft. Die Kassetten mit Inhalt fand die Polizei in dem Stalle des Fuhrmann in einer Wäschebox vor. Fuhrmann wurde sofort in Haft genommen. —

**Cinbeck, 2. Januar.** (Entdecker Mörder.) Der des Mordes an dem Schneidergesellen Heinrich Winnowies in Drüben verdächtige Tischler Albert Sebergen hat vor dem Untersuchungsrichter das Geständnis abgelegt, den Mord begangen zu haben. Bei der Konfrontation am Morgen und Befichtigung des Tatortes leugnete der Mörder bei allem, was ihm heilig war. Mittags gestand er ohne Zögern. —

**Stassfurt, 1. Januar.** (Die Rücksichtslosigkeit) der Unternehmer gegen die Arbeiter wird immer größer. Kein Wunder. Hat doch der Reichstag das Recht der Macht stipuliert und in dieser Beziehung ein leuchtendes Beispiel gegeben. — Auf dem Werke Neu-Stassfurt ist es bisher üblich gewesen und durch Versprechen des Generaldirektors ausdrücklich festgesetzt worden, daß am Monatschluß ein Abschlagslohn von 50 Mark gezahlt, der zu den vierteljährlichen Mietzahlungsterminen auf 60 Mark erhöht wurde. Diesmal hat nun Herr Bergdirektor Soben angeordnet, daß nur die gewöhnliche Abschlagszahlung von 50 Mark gegeben wird und hat damit eine große Anzahl von Familienvätern in die größte Verlegenheit gebracht. Denn gerade in der jetzigen Zeit, nachdem der Verdienst schon erheblich gesunken, der Winter und das Weihnachtsfest erhöhte Anforderungen an den Geldbeutel gestellt haben, ist der unermittelte Ausfall von 10 Mark ganz besonders empfindlich. Die Maßnahme erscheint uns so verurteilenswerter, als der Arbeiter so ohnehin dem Werke lange Kredit gewähren muß. Die im Dezember geleistete Arbeit wird beispielsweise erst im Januar bezahlt und nur die in Rede stehende Abschlagszahlung Ende Dezember geleistet. — Daß Herr Soben eine solche Anordnung treffen konnte, beweist, wie wenig er die Bedürfnisse der Arbeiter kennt, wie wenig er die im Jahre 1899 vom Generaldirektor gemachten Versprechungen hält. — Er sieht sich als Fabrikherrn-Feind an, der das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeiter nachteilig auslegt. —

**Nachrichten aus dem Lande.** In einer einkamerierten Sitzung in Pöthen gegen ungewöhnlich frühe Sitzung wurde folgende energische Resolution angenommen: An den Staatsminister, Weimern. Die am 20. Dezember d. J. zu Pöthen aus allen Schichten der Bevölkerung gemachten Bürger und Steuerzahler legen Beschwerde über die vor wenigen Wochen tagende Steuerkommission dar, daß die vor unangenehm geschäftlichen Verhältnissen stehenden Steuerzahler die Steuern erhöhte, und prozentartige Abschläge, wenn hier die Steuerzahler maßlose Befreiung verlangten resp. Reduzierung erlangen, und fordern, daß derartige Beschlüsse resp. als begründet angesehen werden, weil derartige Grund von Pflicht und Gewissen abgeben. Die Unterwürigkeit dem Ende gleichgestellt ist. — Daniel Hilberand in Dersenburg wurden in dem Petrushofen von Schlemme aus der Mühen zurückgehende Steuern beide Weine völlig zurückgehend. Nach Anlegung eines Beschlusses wurde er nach Halberstadt in die Klinik gebracht. — Der Landgericht Braunschweig wird sich im nächsten Jahre ein interessanter Zivilprozeß des hiesigen Fabrikanten Robert gegen die Fabrikanten des hiesigen Fabrikanten abspielen. Er ist mit Ende des vorigen Jahres in Braunschweig gekommen. Er klagt auf Aufhebung eines Urteiles des Landgericht Braunschweig an, nach dem der Fabrikant nur die Hälfte der Fabrikanten Engagements übernehmen darf. — Durch die im letzten Winter so früh erfolgte Einstellung der Arbeit hat die Stadt Aken eine Buße von nahezu einer Million Mark erlitten. Man befindet sich nämlich an 300 große Fabriken. Wenn man ein jeder derselben nur noch eine Buße

mit schließlich gerechnet nur 1000 bis 1200 Mark Buße hätte machen können, so ergiebt dies schon einen Ausfall bis 400 000 Mark. Dazu kommt nun noch die Einbuße, welche die Steuerleute erleiden, von denen ein jeder 80 und mehr Mark pro Monat bekommt und der Verdienst, den die Hunderte von Wozknechten hätten haben können. — Eine höchst fatale Ueberraschung wurde an einem der letzten Tage einem Barbierherrn in Erfurt zu teil, welcher sein Brautpaar überraschen wollte. Er hatte in seinem Filialgeschäft im Aschenkasten eines unbenutzten Ofens ein Schächtelchen mit 80 Mark in Gold versteckt. Als der freundliche Ehegatte das Geld hervorholen wollte, war es verschwunden. Der Gehilfe hatte den Aschenkasten in den Müllimer entleert und dieser war von den Leuten der städtischen Müllabfuhr bereits abgeholt worden. — Ein Großfeuer äscherte den Ueberschen Gasthof sowie das Neumeisterische, Schmuckische und Kungersche Anwesen in Rehefen ein. Ein Feuerwehmann ist tödlich verunglückt. — In eine gefährliche Lage geriet in Mader bei Transport eines Deserteurs ein preussischer Gendarm in der Nähe der Stationen. Der Beamte benutzte mit dem Deserteur die Straßenbahn. Plötzlich sprang letzterer vom Wagen ab und nahm Reißaus. Beim Herausziehen des Nebolbers blieb der Gendarm mit der Waffe hängen und schoß sich durch die linke Hand. Hierauf gab er einen Schuß auf den Flüchtigen ab und traf diesen in ein Bein. Nunmehr gelang es, des Deserteurs wieder habhaft zu werden. —

## Gerichts-Zeitung.

**Schuhleute wegen schweren Erzeßes vor Gericht.** Ein böser Jahresabschluss wurde den in Nixdorf stationierten Schuhleuten W. Knuth und Bernleit zu teil, die wegen gemeinschaftlicher schwerer Körperverletzung vor der vierten Strafkammer des Landgerichts II in Berlin standen. Der Nachbeter Friedrich hatte eines Abends Anfangs August Geschäfte in Berlin erledigt, und als er auf dem Heimwege nach Nixdorf begriffen war, trat er dort auf einen Bauplatz, um ein Bedürfnis zu verrichten. Plötzlich sah er zwei Gestalten auf sich zukommen, und da er Geld bei sich führte, wollte er sich entfernen. Die beiden Gestalten waren dicht an ihn herangekommen, und er erkannte sie als Schuhleute. Auf deren Frage, was er dort zu schaffen habe, gab er die nötige Auskunft. Die Schuhleute erwiderten aber: „Wir werden Ihnen schon zeigen, was Sie hier herumzulungern haben!“ und hieben sofort mit ihren Säbeln auf ihn ein. Ein Säbelhieb traf die Hand des Ueberfallenen und fügte diesem eine stark blutende Wunde bei. Nach dieser Helbentat entfernten sich die beiden Schuhleute schleunigst und überließen den Mißhandelten seinem Schicksale. Dieser traf einen Bekannten, dem er sofort erzählte, daß er soeben von zwei Schuhleuten, die er ohne weiteres wiedererkennen würde, schwer mißhandelt worden sei und begab sich dann nach dem Nixdorfer Polizeibureau, um Anzeige zu machen. Dort wurde ihm gesagt, daß die beiden Schuhleute, welche in der bezeichneten Gegend Dienst hatten, nicht zur Stelle seien, und ihm wurde anheimgestellt, am nächsten Morgen wieder zu kommen. Dies tat er auch, und als ihm die beiden Angeklagten vorgestellt wurden, erkannte er sie mit der allergrößten Bestimmtheit als die Täter wieder. Die beiden Angeklagten taten demgegenüber so, als ob sie von einer derartigen Affäre absolut nichts wüßten und stellten sich als das Opfer einer Personenverwechslung hin. Der Mißhandelte wiederholte aber seine Beschuldigung mit einer solchen Bestimmtheit, daß die Erhebung der Anklage die notwendige Folge war.

Im vorgestrichen Termin leugneten die Angeklagten die Täterschaft unentwegt ab, der Belastungszeuge beschwor aber, daß sie die Täter seien und erklärte unter seinem Eide, daß jeder Irrtum ausgeschlossen sei. Dazu kam, daß der Bekannte des Zeugen kurz vor der Tat zwei Schuhleute an der betreffenden Stelle gesehen hatte, daß die Wunde, die der Verletzte davongetragen, zweifellos von einem Säbelhieb herrührte, und daß nach den dienstlichen Dispositionen nur die beiden Angeklagten in Frage kommen konnten. Die Möglichkeit, daß vom Berliner Revier Schuhleute hinübergekommen wären und den Erzeß verübt hätten, erschien gänzlich ausgeschlossen. In Uebereinstimmung mit dem Staatsanwalt hielt der Gerichtshof die Angeklagten der Tat für überführt und eine strenge Strafe für geboten. Der Gerichtshof sei gern geneigt, den Sicherheitsbeamten einen möglichst großen Schutz angedeihen zu lassen, auf der andern Seite aber müßten Hüter der öffentlichen Ordnung, die sich in so ganz unverständlicher Weise vergehen, die volle Strenge des Gesetzes fühlen. Der Gerichtshof verurteilte daher die Angeklagten zu je 9 Monaten Gefängnis und sprach ihnen auf 3 Jahre die Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter ab. Der Verteidiger des Nebenklägers Friedrich verlangte noch eine Buße, die diesem auch in Höhe von 50 Mark zugebilligt wurde. —

**Ein Bild des Glends** offenbarte eine Verhandlung vor dem Landgericht Plauen i. V. Angeklagt war eine Leitermachersehran aus Rodewisch, die sich durch Betrug in den Besitz von zwei Mark gesetzt haben soll. Zur Entschuldigung führte die Frau unter fortwährendem Schluchzen an, daß ihr Mann längere Zeit zu Hause krank liege und nichts verdiene, ihre sechs unermöglichten Kinder hätten zu Hause Hunger gelitten. Da sei sie wieder einmal einen ganzen Tag mit Leitern herumgefahren, ohne etwas zu verkaufen, obgleich zu Hause kein Pfennig zu einem Stückchen trockenem Brot vorhanden war. Als schließlich bei ihr ein Sägebock bestellt wurde, ließ sie sich zwei Mark Vorschuß geben. Sie konnte aber den bestellten Gegenstand nicht sogleich herstellen und so erfolgte Anklage. Das Landgericht sprach sie jedoch mit Rücksicht auf den Tatbestand kostenlos frei. —

**Zehn Monate unschuldig im Gefängnis!** Wegen eines anonymen Briefes, den er angeblich an den ersten Offizier des Schiffes „Freue“ geschrieben haben sollte, wurde jenerzeit der Feuerwerksmaat Gehele zu 1 1/2 Jahren Gefängnis und zur Degradation verurteilt. Er hatte von der Strafe bereits zehn Monate verbüßt, ist aber nunmehr im Wiederaufnahmeverfahren freigeprochen und seinem Truppenteil wieder zugewiesen worden. Die Verurteilung erfolgte auf Grund der Feststellungen zweier Schreibschreiber. Während der Verbüßung der Strafe setzte Gehele beim Reichsmilitärgericht die Wiederaufnahme des Ver-

fahrens durch. Ein Gutachten des Schulrats Grabow Berlin-Wilmersdorf, fiel zu Gunsten des Angeklagten aus, und auf Grund dieses Gutachtens erfolgte in erneuter Verhandlung die Freisprechung vor dem Königl. Gericht. —

## Bermischte Nachrichten.

**\* Hinter den Kulissen von 1871.** Aus den Kriegstagen von 1871 werden aus den Denkwürdigkeiten des Generals v. Stosch in Richard Fleischers „Deutscher Revue“ neue bemerkenswerte Einzelheiten veröffentlicht. Unter dem 24. 1. 71 schrieb Stosch in Versailles in sein Tagebuch: „Eben erst verblüffte das Uebermaß von Gefahr den Horizont, jetzt beleuchtet hellster Sonnenschein unsere ganze Lage. Noch bei dem Ausfall vom 19. gab es hier Leute, die schon die Wagen hatten packen lassen, um sofort die Flucht ergreifen zu können. Es ist oft gar nicht hübsch, wenn man zu scharf hinter die Kulissen sieht, die großen Männer gehen verloren.“

Es ist wahr; — wenn man hinter die Kulissen sieht — gehen freilich die großen Männer verloren.

Am 13. 2. 71 erfolgte die erste Zahlung auf die Kriegsschuldung. „Zum Empfang der Wechsel ist Reichröder hierher kommittiert. Er geriet in späßhafte Begeisterung über zwei Wechsel zu je 2 Millionen Talern von Rothschild, zeigte sie mir wiederholt und fragte mich, ob es wohl Schöneres gäbe. Er war Feuer und Flamme dafür, so viel Geld auf so kleinem Bettel vereinigt zu sehen.“

Für Reichröder, Bismarcks Hofbankier, konnte es natürlich nichts Schöneres geben als Geld. Was schlichten Arbeitern, was großen Gelehrten und genialen Künstlern als leider unentbehrlicher Mist vorkommt, erscheint Bankiers und Staatsmännern à la Bismarck als das Schöne auf der Welt. —

**\* Die braunschweigischen Gendarmen** sind nach einer vor kurzem getroffenen richterlichen Entscheidung im Gegenseite zu ihren Kollegen in manchen andern Bundesstaaten keine Militärpersonen. Nachdem kürzlich das herzogliche Staatsministerium der Reichspostverwaltung eine entsprechende Mitteilung gemacht hat, hat letztere angeordnet, daß das Gesetz über die Postverguügungen und Postfreiheiten bei an braunschweigische Gendarmen (Stationskommandanten, Wachmeister und Gendarmen) gerichteten Postsendungen keine Anwendung mehr findet. Sämtliche Sendungen müssen daher in gewöhnlicher Weise frankiert werden. — Die Vermissten! —

**\* Hochzeitsabbate in Verden.** In offenbar sehr großer Besorgnis um die „Heilighaltung des Sonntags“ befindet sich der Kirchenvorstand von Verden. Derselbe hat eine Bekanntmachung erlassen, in welcher die Gemeindeglieder ersucht werden, die Trauungen an Sonnabenden fernherhin zu vermeiden! Bei den Trauungen an Sonnabenden seien die Festlichkeiten bis in den Sonntag hinein ausgedehnt worden, was der Heilighaltung desselben nicht entspreche. Sollte das Gesuchen keinen Erfolg haben, so würde ein Statut festgesetzt werden, wonach Trauungen an Sonnabenden, außer in Nothfällen, überhaupt verboten werden! Die dortige Geistlichkeit gibt zugleich bekannt, daß sie an Sonnabenden den Hochzeits- und Tauflichkeiten ihre Teilnahme versagt. — Die Sache könnte doch auch so eingerichtet werden, daß die Hochzeitsfeier um 12 Uhr beendet wird und die ersten Stunden des Tages des Herrn von dem neugetrauten Ehepaare in stillvergüligter Sonntagsruhe fromm verlebt werden.

**\* Eine Stadt, in der es keine Pleiten giebt,** ist Diebenuhl. Dort ist seit 21 Jahren kein Konkurs eingetreten. Aus diesem Grunde haben sich auswärtige Häuser, von denen die Liebenwühler Kaufleute Waren beziehen, veranlaßt gefühlt, zu einer Weihnachtsfeier der Armen in Liebenwühl etwas beizusteuern. Es sind auf diese Weise 950 Mark zusammengekommen. —

**\* Das letzte Geldgeschäft der „großen Theresie“.** Die Humbert-Affäre wird immer lustiger und hat nur für die Gläubiger einen tragischen Charakter. Die Schlüsselzene im Gefängnis von Madrid war gewürzt durch das letzte Geldgeschäft der Madame Humbert. Sie pumpte auch im Gefängnis. Aber ihr letztes Anleihen war sehr klein. Als Madame Humbert das Gefängnis verließ, um auf die Bahn gebracht zu werden, sagte sie zu der Oberin: „Ich habe gar kein Geld, ich kann nicht ohne Geld reisen. Vorgen Sie mir zehn Frank.“ Die fromme Schwester gab ihr den halben Louis. Von diesem schenkte Madame Theresie 4 Frank ihrer Gefängniswärterin als Trinkgeld und nahm 6 Frank mit sich als die Reste eines ehemals bedeutenden Vermögens. Das ist die einzige Schuld, die Frau Humbert kontrahiert hat, ohne sich auf die Crawfords zu berufen. —

**\* Die Eröffnung der ostchinesischen Bahnen** und im Zusammenhang damit die Einrichtung des direkten Zugverkehrs zwischen Moskau einerseits, Wladiwostok und Port Arthur andererseits wird nach der „Deutschen Verkehrszeitung“ nicht vor Mitte Juni 1903 stattfinden. In St. Petersburg finden zur Zeit Beratungen über die Regelung des internationalen Personen- und Güterverkehrs über Mandchuria, dem jetzigen Endpunkte der sibirischen Transbaikal-Bahn, hinaus statt, auf denen auch die deutschen Bahnen beteiligt sind. —

**\* Eine neue aus Frauen bestehende Gemeindevertretung.** In der kleinen russischen Gemeinde Nikolskoje im Distrikt Rybinsk ist die ganze Gemeindeverwaltung in den Händen von Frauen. Die Männer, der Bürgermeister und die Beigeordneten sind das ganze Jahr durch Geschäfte in Moskau oder Petersburg zurückgehalten. Darum beauftragten sie ihre Frauen, alle Gemeinde-Angelegenheiten zu erledigen. Die obrigkeitlichen Behörden haben nun dieser musterhaften Ordnung konstatiert, daß alles in der Gemeinde halten regelmäßige Gemeinderatssitzungen ab und geben gewissenshaft ihr Votum ab. —

Nummern.

Rumänisch-bulgarischer Handelsvertrag.

Der rumänische Senat genehmigte nach einem Privattelegramm der „Frankf. Btg.“ aus Bukarest vom 31. Dezember einstimmig die Verlängerung des Handelsübereinkommens mit Bulgarien bis zum 1. Januar 1904.

Amerika.

Amerikanische Neger- und Weltpolitik.

Senator Morgan von Alabama ist — nach einer Meldung des „Vorwärts“ — der Vater eines Projekts, wonach die Neger aus dem Süden in Massen auf den Philippinen kolonisiert werden sollen. Der Staat soll den Negern Land nebst Geräten und bare Geldunterstützung geben.

Afrika.

Vom Bürgerkriege in Marokko.

Der „Times“ wird aus Tanger telegraphiert: Die Lage in Fez ist unverändert, die Ueberbleibsel der geschlagenen Armee des Sultans kamen in jämmerlichem Zustande zurück; der Sultan erklarte, er werde für die Verteidigung der Stadt sein Leben lassen. Die europäischen Vertreter in Tanger schickten Silbotten nach Fez und anderen Orten im Innern, um ihre Staatsangehörigen aufzufordern zu lassen, sich nach den Häfen zurückzuziehen.

Der spanische Ministerpräsident, der am Dienstag stattfand, erörterte vornehmlich die marokkanische Frage, die Haltung der Mächte und die spanischen Vorkehrungsmaßnahmen. Silvela teilte mit, der englische Botschafter habe in seiner letzten Unterredung mit dem Staatsminister erklärt, seine Regierung erachte die Kämpfe des Sultans mit dem Präidenten für eine rein innere Angelegenheit, eine Intervention Europas sei daher unangebracht.

Delcassé konferierte mit mehreren Politikern über die marokkanische Frage. Die etwaigen sich für Alger aus dem Aufstande in Marokko ergebenden Folgen sind von der Regierung erwogen und beschlossen worden, Truppenverstärkungen an der algerisch-marokkanischen Grenze zusammenzuziehen.

Nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ aus Gibraltar haben die Aufständischen im Kampfe drei Generale des Sultans gefangen genommen. Die letzten Nachrichten besagen, die Truppen, welche die Niederlage bei Tazza erlitten, seien nur ein Teil der Armee des Sultans gewesen; seine Hauptmacht befinde sich jetzt in Fez.

Kleine politische Nachrichten. Das preussische Staatsministerium trat am Mittwoch in Berlin zu einer Sitzung zusammen. — In Ulm ist der früher hervorragende Parlamentarier Präsident Moritz von Schab, von 1855 bis 1900 württembergisches Landtagsmitglied, hochbetagt gestorben.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 2. Januar 1903.

Öffentliche Gewerkschafts-Versammlung.

Am Montag den 12. Januar wird im „Luisenpark“ eine öffentliche Gewerkschafts-Versammlung stattfinden, in welcher gegen die Vergewaltigung der Arbeiter anlässlich des Falles Krupp Protest erhoben werden soll. Des weiteren wird sich die Versammlung mit der Gewerbeaufsicht beschäftigen. Das nicht gerade harmonische Verhältnis der hiesigen Gewerbeaufsicht zu den Gewerkschaften sowie die verschiedenartige Auffassung von der Durchführung der zum Schutze der Arbeiter erlassenen Vorschriften machen eine klärende Diskussion notwendig.

Wie man uns mitteilt, soll der hiesige Herr Gewerbeinspektor und seine Assistenten zu dieser Versammlung eingeladen werden. Wir ersuchen schon jetzt für einen recht lebhaften Besuch dieser Versammlung zu agitieren.

Der Almanach des „Wahren Jacob“, der sich in früheren Jahren so großer Beliebtheit erfreute, erscheint in diesem Jahre nicht. Die Gründe für das Ausbleiben sind uns nicht bekannt. Wir teilen aber die Tatsache unsern Lesern mit, um ihnen die Mühe unnützer Anfragen nach Möglichkeit zu ersparen.

Die Silvesterfeier hat sich in unsern lieben, alten und guten Stadt Magdeburg in den ihr von der fürsorglichen Behörde gezogenen Grenzen ohne nennenswerte Ausschreitungen glatt abgewickelt. Die meisten der von den größeren Sälen arrangierten Silvesterbälle waren nur sehr mäßig besucht — eine Folge der wirtschaftlichen Krise!

Stark war der Besuch in unserm Cafees, wo ein fortwährendes Kommen und Gehen beobachtet werden konnte. Dabei gab es auch wieder eine ganze Anzahl „Sechshafte“, welche sich in der ungenierlichsten Weise gehen ließen. Ein feines Taktgefühl und Anpassungsvermögen wurde bei einigen Vertretern unserer Schutzmannschaft wahrgenommen, die in unschöner Weise von einigen Mitgliedern der „jeunesse dorée“ auf dem Breitenweg angerempelt wurden und dabei den Ueberbleibseln statt allem andrem den Rat gaben, sich zu Bett zu legen.

Nicht so in der Spiegelbrücke, wo die Bluttaschen der dort die Silvesternacht durch Keilerei Feiernenden noch am Neujahrstage zu sehen waren. Dort hatte nämlich der Direktor einer italienischen Damenkapelle, deren Engagement um 12 Uhr nachts zu Ende war, mit einigen männlichen Mitgliedern der Truppe Schwierigkeiten wegen der Gagezahlung, die schließlich soweit ausarteten, daß besagter Direktor das Messer zog!

Wir hoffen, daß die vielen Wünsche, die bei dieser Gelegenheit über die kommenden Reichs- und Landtagswahlen zum Ausdruck gekommen sind, in Erfüllung gehen.

Am Neujahrstage abend gegen 12 Uhr wurde ein Liebespaar, das in der Nähe von Elbaus Gesellschaftsgarten auf einer Bank in den Glacisanlagen in allerhand schöne Gedanken vertieft war, von einem Mann, der aus dem Gebüsch gesprungen kam, überfallen. In der Dunkelheit hatte der Bursche übersehen, daß der auf der Bank sitzende Liebhaber ein kornfechter Sergeant war, der den Angreifer einfach packte und denselben nicht eher wieder los ließ, als bis er denselben einem auf dem Adelshofweg patrouillierenden Schutzmann übergeben hatte.

Am Mittwoch mittag entsprang aus dem Gerichtsgebäude am Thranenberg auf dem Wege nach dem Untersuchungsrichter der dort in Untersuchungshaft befindliche Fleischergehilfe Kasch. N. hatte bekanntlich im November auf seine Geliebte, die geschiedene Frau Janneck, einen Mordanschlag verübt, indem er ihr mehrere Messerstiche beibrachte. Dieserhalb wurde N. damals verhaftet und im Kriminalgefängnis interniert.

Ein Kriminalbeamter sowie eine Anzahl anderer Personen machten Jagd auf den Flüchtling, der denn auch im Neuen Weg wieder festgenommen werden konnte. Wegen dieses Fluchtversuches wird N. zu der erwartenden Strafe noch einige Monate hinzubekommen.

St., ein Dienstmagd, hat seiner Zeit die Dienstmagd Dora Vogel ermordet. Der Regent Prinz Albrecht hat das Gnabengesuch Stohes abgelehnt.

Ein Frühstücksmarder hat heute früh in Sudenburg bei zwei Familien in der Halberstädterstraße 72 die Frühstücksbentel mit Inhalt gekostet. Einer von den beiden Bestohlenen ist bereits seit 14 Tagen arbeitslos und der andre hat bei nur geringem Einkommen eine recht zahlreiche Familie zu ernähren.

Am Freitag vormittag 9 1/2 Uhr wurde die Feuerweh nach dem Grundstück Stephansbrücke 17 gerufen, wo sich infolge eines undichten Schornsteins eine Rauchansammlung bemerkbar gemacht hatte. Eine Feuersgefahr lag nicht vor.

Eine Prämie von 6 Mark hat der Privatwächter Maulhardt, durch dessen Aufmerksamkeit die Festnahme der beiden Diebe im Keller des Severinschen Uhrengeschäftes vorgenommen werden konnte, von der Versicherungs-Aktien-Gesellschaft „Allianz“ erhalten.

Letzte Nachrichten.

(„Herold“, Deutscher-Bureau.)

Frankfurt a. M., 2. Januar. Aus Lissabon berichtet der „Frankf. Btg.“: Die Regierung hat den Import von 60 Millionen Kilo Weizen dekretiert.

Aus Budapest meldet die „Frankf. Btg.“: Anlässlich des Neujahrsempfanges der Unabhängigkeitspartei besonte Franz Kossuth, daß er auf jeiten der Partei gegen die Völsziehung des Ausgleichs kämpfen werde.

Genf, 2. Januar. Die Kronprinzessin von Sachsen hat ihren Anwalt Lachenal ersucht ein Memorandum abzufassen, welches sie unterzeichnete und worin die wahre Geschichte über ihre Lage am Dreßdener Hofe und ihre Flucht dargestellt wird. Die Kronprinzessin und ihren haben für 6 Monate eine kleine Villa in Genf gemietet.

Paris, 2. Januar. Der Minister für Post und Telegraphie Rougeot bementiert in einem Briefe an den „Gaulois“ das Gerücht, wonach er jemals in Beziehungen zu den Humberts gestanden habe.

Rom, 2. Januar. In vatikanischen Kreisen wird bestätigt, daß der Papst den Prinzen Max von Sachsen damit betraut habe, eine Verlobung des Kronprinzen von Sachsen mit seiner Gemahlin herbeizuführen. Prinz Max habe dem Kardinal Rampolla telegraphiert, er gehorche dem Auftrage des Papstes, habe aber nicht die leisesten Aussichten auf Erfolg.

Budapest, 2. Januar. Der hiesige Advokat Fr. Ludwig Freund wurde gestern nachmittag, als er mit seiner Gattin in der Stadt spazieren ging, von einer entlassenen Köchin mit einem scharfgeschliffenen Dolchmesser überfallen und erheblich verwundet; die Köchin wurde verhaftet.

New-York, 2. Januar. Da der größte Teil der Grubenarbeiter Westvirginiums eine zehnprozentige Lohnerhöhung bewilligte, ist der angeforderte Generalstreik wieder fraglich geworden.

Breslau, 2. Januar. (Fig. Draht.) Unter dem Verdacht, gestern nachmittag seinen 1 1/2 Jahre alten Sohn erschlagen zu haben, wurde der Schiffer Jote verhaftet. Jote und seine Frau sollen dem Tunkte ergeben sein. Das Kind ist durch Schläge auf den Kopf getötet worden.

Köln, 2. Januar. (Fig. Draht.) Der Bankier Leopold Ailensfeld ist heute wegen Unterschlagungen verhaftet worden.

Paris, 2. Januar. (Fig. Draht.) In einem Wagenabteil des in der Neujahrnacht von hier nach der belgischen Grenze abgehenden Zuges befanden sich fünf Reisende, welche sich über Politik unterhielten. Plötzlich stand einer der Debattierenden auf und gab auf seine Mitreisenden zwei Revolverschläge ab, wodurch der Betroffene schwer verwundet wurde. Ein Soldat warf sich dem Mordtäter entgegen, es entstand ein Handgemenge, wobei die Streitenden gegen die Wagentür fielen, welche sich öffnete, so daß die Streitenden in dem Augenblick aus dem Wagen fielen, als der Zug in die Station Nohan einlief. Der durch den Schuß Verletzte sowie ein aus dem Wagen gefallener Mitreisender wurden in ärztliche Behandlung gegeben. Der Mordtäter wurde verhaftet.

Briefkasten.

Karl W., Aken. Senden Sie 50 Pfg. in Briefmarken ein dann erfolgt freie Zustellung des Neuen Weltkalenders. Der Zeitung können wir denselben nicht beifügen, weil erstens die Post dies nicht zuläßt und weil wir nicht wissen, welche Zeitung Ihnen seitens der Post zugeht.

Kohlen-Einkaufs-Vereinigung. Vom Winterlager Rogauerstraße 14/17 liefern wir reingegabelte Böhmisches Braunkohle mit 55 Pf. ab Lager 61 Pf. frei Haus u. 65 Pf. frei Keller & Ctr. Bestellungen und Zahlungen werden angenommen im Comptoir Rogauerstraße 14/17, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend von 8-12 vormittags und 2-6 nachmittags, sowie Sonntags 7-9 vormittags; ferner bei Herren W. Leue, Falkenbergstr. 2, (nur vormittags 8-12); Buchlow, Katharinenstr. 5; Scholze, Schönebaderstr. 24, Eingang Dorotheenstraße, (vormittags 8-12); H. Manger, Unnastraße 27 III, Eing. Belfortstr. (vorm. 8-2 Uhr); Brehmer, Halberstädterstr. 112 III, „Eiseller“; Kirchberg, Leipzigerstr. 2 III. Der Vorstand. W. Leue, Kgl. Bahnhstr. a. D., Falkenbergstr. 2.

Leder-Ausschnitt sowie Leisten und Schuhmacher-Bedarfsartikel kaufen Sie am besten und billigsten bei Meyer Michaelis, Gr. Marktstraße 8. Gegründet 1864

Gustav Richter Nachfolger \* Edmund Steinfeldt Schuhwaren-Verkaufshäuser Hauptgeschäft Breiteweg 3a schräg gegenüber der Hauptpost Filiale Jakobsstr. 38 Ecke Rotekrebsstrasse Filiale Neustadt Lübeckerstr. 16 Größte Auswahl — Billigste Preise — Strengste Reellität Aufmerksamste Bedienung 1880

